

WOLFGANG VON KEMPELEN UND DIE BEVÖLKERUNGSPOLITIK UNTER MARIA THERESIA UND JOSEPH II. IM BANAT (1. TEIL)

Alice Reininger*

Schlagwörter: *Kempelens Leben, Hofkammer, Adelstand, Siedler.*

Cuvinte cheie: *Viața lui Kempelen, Camera Aulică, poziție nobiliară, coloniști.*

Über Wolfgang von Kempelen ist im Laufe der Jahrhunderte sehr viel geschrieben worden. Das Thema, welches die Autoren am meisten beschäftigte, war und ist der sogenannte „Schach-türke“, der die Phantasie seit jeher anregte. Wissenschaftsgeschichtlich fand Wolfgang von Kempelen in der Sprachforschung, Sprachtechnologie und Phonetik seinen festen Platz mit der von ihm konstruierten Sprechmaschine und dem 1791 dazu veröffentlichten Buch „*Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung einer sprechenden Maschine*“.

Da jedoch sehr wenig über sein restliches Schaffen und über sein Leben bekannt war, begannen sich Legenden um seine Person zu ranken. Diese sind fast genauso abenteuerlich, wie die des Schachtürken. Die vorhandenen, mehr oder weniger kurzen Abrisse über sein Leben sind unvollständig und enthalten irri-ge Angaben wie z.B. der vermeintliche Titel „*Baron*“, „*Ritter von*“. Auch Angaben wie Kempelen sei verarmt, verbittert, von aller Welt vergessen in Wien gestorben sind unrichtig. Zuverlässige literarische Quellen sind kaum vorhanden. Diese Quellen betreffen auch die in jüngster Zeit erschienenen nationalen und internationalen Publikationen, Radiosendungen des österreichischen Rundfunks und Dokumentationen im ungarischen Fernsehen.

Aufgrund der vielen widersprüchlichen Angaben über Kempelens Leben, Wirken und Schaffen, sah ich den Schwerpunkt meiner mehrjährigen Forschungsarbeit darin, „Beweismaterial“ zu suchen, zu finden, zu bearbeiten und aufzulisten. Bei der Erstellung von Kempelens Biographie sah ich es als meine grundsätzliche Aufgabe, eine einheitliche, wissenschaftlich fundierte Basis zu schaffen, die ein für alle Mal mit den vielen unwahren Daten und Legenden aufräumt.

Dass es zu einer Demontage des vermeintlichen „Helden“ Kempelens kam – in Ungarn gilt er nach wie vor als Held, der gegen das ungeliebte österreichische

Herrscherhaus rebellierte, sich für das unterdrückte ungarische Volk bis zur Selbstaufgabe einsetzte und letztendlich unterlag – ergab sich nach Bearbeitung des äußerst umfangreichen Materials, welches sich hauptsächlich in den Archiven in Wien, Budapest und Bratislava befindet. Vieles muss in Bezug auf Wolfgang von Kempelen nun neu formuliert und neu geschrieben werden.

In der folgenden kurzen Zusammenfassung über Kempelens Leben und Wirken werden zwei Themengebiete jedoch nicht berücksichtigt: die schachspielende Maschine sowie die Sprechmaschine nebst seinem dazu veröffentlichten Buch. Anschliessend wird Wolfgang von Kempelens 1768 verfasste Relation über die Situation im Banat abgehandelt.

Wolfgang von Kempelen wurde am 23. Jänner 1734 in der Pfarre zu St. Martin in Preßburg, dem heutigen Bratislava, auf den Namen Wolfgangus Franziscus de Paula Johannes Elemosinarius getauft. Er war das siebente Kind, welches in die Ehe von Engelbert von Kempelen und seiner Frau Anna Rosina Theresa geboren wurde. Der Vater, Engelbert von Kempelen – er nannte sich vor der Erhebung in den Adelsstand und der Verleihung des Indigenats durch Kaiser Karl VI. Engelbert Kempen – war Hauptzöllner des Dreißigstelamtes in Preßburg und wohlgebildet. Die Mutter stammte aus der alten, stadtbekanntesten Preßburger Bürgersfamilie Spindler. Ihr Vater, Christoph Spindler, war Konsul in Preßburg.

Von den sieben Kindern, die Anna Rosina Theresa geboren hatte, überlebten nur vier Kinder die Schrecken des zarten Kindesalters: Johannes Andreas, Maria Anna, Johannes Nepomuk und Wolfgang.

Dem Erstgeborenen, Johannes Andreas Christoph (1716-1752), war ein sehr abwechslungsreiches Leben beschieden. Vorerst Privatlehrer in Wien und Liegnitz, reiste er 1740 als Sekretär und Historiograph im Gefolge des Gesandten Graf Uhlefeld nach Konstantinopel. Ein Jahr später kehrte er zurück und trat als Hauptmann dem Infanterieregiment von Ignaz Graf Forgách bei. Nach Genesung einer schweren

* Scientist at Department of Cultural Studies at University of Applied Arts in Vienna, e-mail: alice.reininger@chello.at

Verwundung, die er sich auf dem Schlachtfeld zuzog, gab er die Militärlaufbahn auf und wandte sich dem klerikalen Stand zu. Als ihm der Titulus mensae gewährt wurde, ging er nach Rom und studierte Theologie. Dort schloss er Freundschaft mit Christoph Anton Graf Migazzi, dem späteren Fürsterzbischof von Wien. In seinem letzten Lebensjahr war Johannes Andreas Chorherr in Preßburg. Er sollte einer der Erzieher des Thronfolgers Joseph II. werden, verstarb aber noch bevor er diese Stelle antreten konnte.

Johannes Nepomuk Joseph (1725-1802), schlug nach einer guten Schulausbildung gleich die Militärlaufbahn ein und kam sogar in den Generalsrang. Er verbrachte viele Jahre im Dienste des Grafen Esterházy, der als Diplomat am Zarenhof in St. Petersburg weilte. Nach der Rückkunft aus St. Petersburg bekleidete Johannes Nepomuk im Gefolge des Statthalters von Ungarn, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seiner Frau Maria Christina die Stelle eines Privatsekretärs. Er war Träger des Kleinen Kreuzes des Stephansordens und daher Ritter. Als er ein ehemaliges Jesuitengut in Pázmánd bei Stuhlweißenburg – Székesfehérvár, Ungarn – als kai-serliche Donation erhielt, wurde ihm erlaubt, sich Johannes Nepomuk Kempelen von Pázmánd zu nennen.

Eine ältere Schwester mit Namen Maria Anna Christina (geb. 1717) heiratete in die Familie Frey von Schönstein ein. Ein Sohn aus der Ehe zwischen Maria Anna und Philipp Frey von Schönstein begleitete als Buchhalter Wolfgang von Kempelen bei seiner ersten offiziellen Mission in das Banat im Jahre 1767. Wolfgang von Kempelen ebnete auf diese Art seinem Neffen den Weg in die Ungarische Hofkammer.

Und schließlich der letztgeborene Sohn Wolfgang, der bekannteste Spross aus dieser Familie, der mit seinem Namen in die Geschichte einging.

Die Söhne der Familie Kempelen wurden für eine Beamtenlaufbahn hin gut ausgebildet und beherrschten mehrere Sprachen. Diese Tatsache, dass es noch zwei Brüder gab, die namentlich aufgrund der Positionen, die sie innehatten, in den Akten der Hofkammer in Wien, Budapest und Bratislava aufschienen, wurde bisher bei keiner Publikation berücksichtigt und führte daher zu Fehlerquellen. Diese drei Persönlichkeiten verschmolzen alle zu einer und gipfelten schließlich in der Person des Wolfgang von Kempelen. Dies betrifft auch die spärlichen Angaben in Bezug auf die Zugehörigkeit zu Freimaurerlogen in Preßburg und Wien. Eine Mitgliedschaft Wolfgang von Kempelens in einer Loge lässt sich an Hand der noch vorhandenen Mitgliederlisten der sogenannten „*Vertraulichen Akte*“ im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien nicht bestätigen, jedoch die seines älteren Bruders Johannes Nepomuk sehr wohl.

Es war nicht sehr einfach für Wolfgang von

Kempelen, vorerst als Bediensteter der Ungari-schen Hofkammer in Preßburg seine berufliche Laufbahn zu beginnen. Dort wollte man ihn „wegen *übler Consequenz*“¹ nicht aufnehmen. Die Annahme, dass Wolfgang von Kempelen in Wien an der Universität Jus studierte, kann nicht nachgewiesen werden, ebenso die vermeintliche Tatsache, er hätte die lateinisch abgefassten Gesetzbücher ins Ungarische übersetzt, welches ihm die Türen in die Ungarische Hofkammer öffnete und er seine ungeheuren Fähigkeiten schon in jungen Jahren unter Beweis stellte.

Kempelens selbstbewusstes Bewerbungsschreiben, die vorhandene Kopie ist mit 30. Jänner 1755 datiert, erzählt uns nichts von dieser großartigen Tat². In diesem Schreiben gibt Kempelen an, dass er der lateinischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig ist. Als Qualifikation für eine Stelle in der Ungarischen Hofkammer zu Preßburg gibt er seine Kenntnisse in der Philosophie, den Naturwissenschaften, der Jurisprudenz sowie der Korrespondenz an. Er bot sogar an gratis zu arbeiten, ein Faktum, welches zu dieser Zeit für Söhne aus wohlhabenden Familien, die eine Beamtenlaufbahn anstrebten, durchaus gebräuchlich war. Erst als Maria Theresia das Sitzungsprotokoll mit dem Vermerk „*ich kenne Kempel, ist eine acquisition von der hungarischen camer ihme als konzipist anzustellen placet*“³ nach Preßburg retournierte, konnte Wolfgang von Kempelen seine Bilderbuchkarriere als Bediensteter im September 1755, mit einem Jahresgehalt von 600 Gulden, beginnen. Im Vergleich dazu: ein Jahr zuvor wurde Engelbert von Kempelen nach 39 Dienstjahren mit 500 Gulden, die er jährlich ausbezahlt bekam, jubiliert und pensioniert.

Sein Vorgesetzter war Anton von Cothmann, Direktor des Salzwesens und unter anderem mit der Frage der Impopulation in der Batschka betraut. Wolfgang von Kempelen und Anton von Cothmann konnten gut zusammenarbeiten und verstanden einander. Kempelen lernte viel von seinem erfahrenen und besonnenen Vorgesetzten. Dass in den Jahren seiner langen Berufs-tätigkeit noch Kenntnisse der ungarischen, der wallachischen und auch der englischen Sprache hinzukamen, ist logisch und leicht nachvollziehbar. Strebte man eine Stelle in der Ungarischen Hofkammer an, so war es von Vorteil, Kenntnisse der ungarischen Sprache zu haben.

Zwei Jahre später, am 6. September 1757, heiratete Wolfgang von Kempelen Franziska Piani, sie war Kammerdienerin bei einer Tochter Maria Theresias, in der Schlosskapelle von Schönbrunn.

1. Hofkammerarchiv (HKA) Wien: Hoffinanz Ungarn (HFU), r. Nr. 857, 5. August 1755, fol. 101 f.

2. *Ibidem*, 30. Jänner 1755, fol. 140.

3. *Ibidem*, 5. August 1755, fol. 101 f.

Maria Theresia war mit einem Teil des Hofstabes bei der Trauungszeremonie „*al in-cognito, ut vocant in Aula*“⁴ anwesend. Kurz vor der Hochzeit avancierte er zum Sekretär und erhielt ein höheres Gehalt von 1000 Gulden. Leider war dieser Ehe nicht viel Glück beschieden, Franziska verstarb vier Monate später in Preßburg.

Am 2. Mai 1762 heiratete Wolfgang von Kempelen in Preßburg Maria Anna von Gobelius. Seine zweite Ehefrau war vor ihrer Heirat Gesellschafterin des Vizepräsidenten der Ungarischen Hofkammer, Johannes Graf Erdödy. Der Ehevertrag, den die Brautleute am 30. April 1762 unterzeichneten, weist beide als vermögend aus. Aus dieser Ehe entstammten zwei Kinder: Tochter Maria Theresia und Sohn Carl.

1764 wurde Wolfgang von Kempelen zum Hofrat der Ungarischen Hofkammer in Preßburg ernannt. Ein Jahr später, 1765, als Anton von Cothmann in den Baronsstand erhoben und nach Wien versetzt wurde, wurde Wolfgang von Kempelen mit der Direktion des Salzwesens im Königreich Ungarn betraut. 1769 berief man ihn als zweiten Kommissar – ein vom Staat Handlungsbevollmächtigter, bei der Banater Landesverfassung unter der Leitung des Grafen von Clary-Aldringen. Im Nachruf, den ein Freund 1804 nach Kempelens Tod verfasste, wird das Wort Kommissar mit Polizeikommissar gleichgesetzt „*der das Banat von Dieben und Räubern säuberte*“⁵ was zu der irrigen Annahme führte, Kempelen wäre ein Polizeikommissar gewesen.

Mehrere von ihm verfasste Relationen zeugen von seiner engagierten Tätigkeit für die Impopulation im Königsreich Ungarn, für die er mehr oder weniger erfolgreich arbeitete. Die Regentin Erzherzogin Maria Theresia war mit der Arbeit Kempelens jedoch zufrieden und gewährte ihm eine zusätzliche jährliche Belohnung von 1000 Gulden. Ein Geldbetrag der Jahre später, als es unter der Regentschaft Joseph II. zu einschneidenden Sparmaßnahmen kam, wieder gestrichen wurde. Die Streichung von Extrazahlungen, die verdienten Beamten ausbezahlt wurden, betraf nicht nur Kempelen allein, sondern ging durch den gesamten Beamtenapparat. Am jährlichen Einkommen Kempelens von 3000 Gulden jedoch änderte sich nichts.

1769 wurde ihm auch die Direktion der Tuchmanufaktur in Apatin übertragen. Dieses

Jahr wird generell auch als das Entstehungsjahr des „*Schachtürken*“ angegeben. Sieht man sich die Daten der mehrwöchigen Dienstreisen Kempelens in dieser Zeit an, so kommt man zu der Ansicht, dass Kempelen diese Maschine nicht allein in einem halben Jahr gebaut und schon gar nicht Urlaub für diese Tätigkeit von seiner Dienststelle genommen haben konnte! Nach einer schwer-wiegenden Denunzierung und massiven Anschuldigungen wegen finanziellen Unregelmäßigkeiten und Verschwendung in der Manufaktur in Apatin, stieg Kempelen aus diesem Geschäft aus und überließ Julius Friedrich von Weißenbach, seinem Freund und Vizedirektor, die alleinige Führung. 1771 wurde die Manufaktur trotz guter Auftragslage wegen hoher Schulden geschlossen. Sie war auch zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für eine von Graf Grassalkovich in Hatvan gegründeten Tuchfabrik geworden.

Als die Universität von Tyrnau – Trnava, Slowakei – nach Ofen in einen Teil des leerstehenden und neuadaptierten Burgegebäudes übersiedelt werden sollte, war Wolfgang von Kempelen auf Wunsch des Grafen Niczky neben Andreas Szabó, dem Domherrn von Gran – Esztergom, Ungarn – für die logistische Abwicklung des Transportes der Übersiedlungsgüter zuständig⁶. Hier kam seine Position als Direktor des Salzwesens voll zum Tragen. Die Übersiedlungsgüter, sie umfassten alle Lehrbehelfe und Sammlungen, Möbel, Teile der umfangreichen Bibliothek, Druckereianrichtung etc. wurden von Schiffsleuten, die sich, nachdem sie ihre Salzladungen abgeliefert hatten, auf ihrer Rückfahrt mit leeren Booten und Flößen nach Pest befanden, Ende August 1777 übernommen und auf den Flüssen Waag und Donau nach Pest transportiert. Der Transport verlief planmäßig und ohne Probleme oder Zwischenfällen. Der Universitätsbetrieb wurde um ein Monat verspätet am 9. November 1777 in Ofen aufgenommen.

Ebenfalls mit Dezember 1777 wurde er in die Kommission, welche zur Eingliederung des Banats in das Königreich Ungarn gebildet wurde, berufen.

Am 11. Jänner 1782 erlaubte Kaiser Joseph II. Wolfgang von Kempelen aufgrund seiner lang-jährigen Dienstzeit unter Beibehaltung des halben jährlichen Bezugs, eine zweijährige Karenz von seiner Dienststelle zu nehmen. Anfang Jänner 1783 begann Kempelen seine zwei Jahre dauernde Europareise mit dem von ihm konstruierten Schachtürken und der Sprechmaschine im Gepäck. Nach der Rückkehr von dieser Reise Ende

4. Pfarre St. Augustin, *Trauungsbuch der Hofburg*, Wien, Bd. 1 u. 2, 1756-1810, S. 10/11.

5. Schedius, Ludwig von (Hg.), *Zeitschrift von und für Ungern, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Litteratur*, Jg. 1804, Bd. 5. Heft 5, S. 316.

6. HKA Wien: Kamerale Ungarn, r. Nr. 788, Fasz. 41, 20 ex August 1776, fol. 143.

1784 war er bis 1786 in Ofen und Pest bei der Verwaltungsbehörde tätig. Er bezog eine Wohnung im angrenzenden Kloster der säkularisierten Karmeliterkirche.

Während dieser Zeit beaufsichtigte er die Umbauarbeiten der Karmeliterkirche in Ofen zu einem Theater – dem heutigen Festungs- oder Burgtheater – und den angrenzenden Klosterteil zum Kasino. Kempelen bot sich an, die Direktion des Theaters zu übernehmen, Kaiser Joseph II. jedoch winkte ab: „... *schikt sich nicht für ihn die Entreprise des Theaters und Casino zu übernehmen, in so lang als er mit einem öffentlichen Amt begleitet ist*“⁷.

1786, nachdem Karl Graf Zichy, einen Freund der Familie Kempelen, eine berufliche Veränderung ins Haus stand und er seine Position in der Ungarisch-Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien verließ, folgte die Versetzung Kempelens in diese Hofstelle nach Wien in die vakant gewordene Position. Wien wurde nun zum Hauptwohnsitz der Kempelens. Vorerst war es eine Wohnung auf dem Bauernmarkt, dann auf dem Kohlmarkt. 1798 wurde Kempelen nach 43-jähriger Dienstzeit mit seinem vollen Gehalt von 5000 Gulden jubiliert und pensioniert.

Im wohlverdienten Ruhestand zog er sich oft und gerne auf sein Landgut in Gomba – Hubice, Slowakei, ca. 30 km südlich von Bratislava gelegen – zurück. Nach wie vor war er in das gesellschaftliche und kulturelle Leben von Wien integriert. Dies berichtet Caroline Pichler mehrmals in ihren Werken⁸. 1801 übersiedelte die Familie Kempelen auf Anraten des Bruders von Caroline Pichler in die Alservorstadt in das „*Haus bei der Dreifaltigkeit*“, heute der Häuserkomplex Alserstraße Nr. 18/ Mariannengasse Nr. 13. Dort verstarb Wolfgang von Kempelen am 26. März 1804 nach einem erlebnis- und schaffensreichen Leben an Entkräftung, wie uns der Totenbeschaubericht mitteilt. Er wurde am damaligen Währinger Friedhof begraben. Dieser Friedhof wurde Mitte des 19. Jahrhunderts aufgelassen. Berühmte Persönlichkeiten, die dort begraben waren, wurden auf den neu errichteten Zentralfriedhof umgebettet. Das Grab Kempelens existierte zu dieser Zeit nicht mehr. Der Ausspruch, der auf dem Grabstein Kempelens gestanden haben soll, „*non omnis moriar*“, war zu dieser Zeit sehr gebräuchlich und stammt bekanntlicherweise von Horaz.

Die Familie der Kempelens zog sich nach seinem Tod und der darauffolgenden baldigen Pensionierung von Sohn Karl von Kempelen im Jahr 1806 endgültig auf das Landgut bei Preßburg zurück. Maria Anna, Kempelens Witwe, verstarb dort am 11. Juli 1805. Nachfahren des Familienzweiges Wolfgang von Kempelens sind heute noch in Ungarn ansässig.

Neben seiner Beamten-tätigkeit erwies sich Kempelen auch als ein Mann mit exzellenten mechanischen Kenntnissen und Fähigkeiten. Die Ansicht, Kempelen wäre mehr Erfinder als Beamter gewesen und hasste sein Beamtendasein, lässt sich aber nicht nachweisen, denn was seinen Aufgabenbereich als Beamter der Ungarischen Hofkammer in Preßburg und später bei der Ungarisch-Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien betraf, so verfolgte er die ihm gesetzten Ziele genauso gewissenhaft wie die Umsetzung seiner kreativen Fähigkeiten. Seine häufigen Reisen zwischen Preßburg, Wien, Ofen, Pest und anderen Orten im Königreich Ungarn und die langen Aufenthalte dort, waren für ihn auch Abwechslung. Er hatte keinen reinen Schreibtischjob inne. Die Zeit an diesen Orten verbrachte er neben dem Ausüben der Tätigkeit als Beamter mit kreativen Gedanken. Dies geht eindeutig aus einem Brief Kempelens, abgefasst im Oktober 1777 in Ofen, an Graf Kollowrat, Präsident der Kammer für Münz- und Bergwesen in Wien, hervor, als er ihm von seiner neuesten Erfindung, einer „*Dunst- und Feuer-maschine*“, wie sie damals bezeichnet wurde, eine atmosphärische Dampfmaschine nach unserem heutigen Verständnis, berichtete.

Kempelen verstand es vortrefflich, in diesem Brief den Präsidenten auf seine Erfindung neugierig zu machen. Eine Methode, auf die Wolfgang von Kempelen bei Ankündigungen seiner weiteren Erfindungen und Konstruktionen gerne zurückgriff. Ab 1773 musste er sich ernsthaft mit der Entwicklung dieses Maschinentypus auseinandergesetzt haben, denn in diesem Jahr wurde ihm auf seinen Wunsch hin ein Blasbalg für 15 Gulden und 50 Kreuzer geliefert. Auch Maria Theresia wurde von der neuesten Erfindung ihres Hofbediensteten in Kenntnis gesetzt⁹. Sie reagierte wohlwollend. Wenn die Maschine nach strengen Vorgaben der Kammer für Münz- und Bergwesen vor einer amtlichen Kommission exakt ihre Arbeitsleistung zeigen konnte, winkten Kempelen eine Remuneration von 50000 Gulden und eine lebenslängliche zusätzliche Pension von 3000 Gulden, ebenso ein exklusives Privileg.

7. Magyar Országos Levéltár (MOL) Budapest: Archiv der Ungarischen Hofkanzlei, Acta Generalia A39, Nr. 12 522 ex 1786, fol. 14 v.

8. Pichler, Karoline, *Denkwürdigkeiten aus meinem Leben*, Wien, 1844, 1. Bd. 1769-1798, 2. Bd. 1798-1813.

9. HKA Wien: Münz u. Bergwesen (MuBW), r. Nr. 469, Fasz. 2 Wien, 5687 ex 1782, fol. 783-785.

Am 1. Juni 1779 wurde der Prototypus der Maschine einer amtlichen Kommission der Kammer für Münz- und Bergwesen vorgestellt und in Betrieb genommen. Die Auflagen, die die Maschine erfüllen sollte, waren genau vorgegeben und wurden peinlich genau dokumentiert. Kempelen hatte zu diesem Zwecke im Münzgraben, in der Nähe des damaligen Münzamt bei der Gretzmühle, ein Jahr zuvor eine Bauhütte errichten und dort sein Modell im Maßstab 1:1 von Arbeitern umsetzen lassen. Sooft er konnte, war er in Wien anwesend, um sich vom Fortlauf des Baues zu überzeugen. Die fertige Maschine jedoch wies noch Kinderkrankheiten und einen Konstruktionsfehler auf. Kempelen hatte den Wasserkessel zu klein dimensioniert, sodass die Maschine ihre Leistung nicht ganz erbringen konnte. Nach einer Laufzeit von sieben Stunden musste der Versuch abgebrochen werden. Kempelen gestand sich die aufgetretenen Fehler ein. Dieser Abbruch hatte auch zur Folge, dass die für ihn in Aussicht gestellte Remuneration und die Zusatzpension nicht zur Auszahlung kamen. Der abschließende Kommissionsbericht würdigte Kempelens Unternehmergeist, seine exzellenten technischen Kenntnisse. Man kam jedoch dann zur Ansicht, dass herkömmliche Methoden kostengünstiger arbeiteten als diese doch sehr aufwändige und anfällige Maschine.

Kempelen aber arbeitete an der Entwicklung weiter und konnte die Erzherzogin Maria Theresia davon überzeugen, diesen Maschinentypus im Schlosspark von Schönbrunn als Wasserhebemaschine (= Wasserkunst) hinter dem neu errichteten Neptunbrunnen in einer Grotte zu erbauen und Wasser heben zu lassen, um die Kaskade in ihrer vollen Pracht zu zeigen. Die Errichtung zweier Maschinen – Kempelen hatte noch einen zweiten Typus einer Maschine, der nach dem Prinzip des Rückstoßes funktionierte, entwickelt – kostete rund 14000 Gulden. Aus verschiedenen Berichten jedoch geht hervor, dass diese beiden Maschinentypen nie einwandfrei gelaufen sind. Nach 1793 wurden sie wahrscheinlich abgetragen und das Material anderwertig verwendet. Kempelen beaufsichtigte schon zu Beginn der 1770-er Jahren Wasserleitungsarbeiten, die sogenannte St. Veiter Wasserleitung, zum Schloss Schönbrunn.

Den fast einjährigen Aufenthalt in England während der Europareise 1783-1784, benutzte Kempelen auch zur Weiterbildung und Weiterentwicklung der Maschinen. 1788 erhielt er für beide Maschinentypen, eine Dampfmaschine und eine Reaktionsmaschine, ein zehnjähriges Privileg von Joseph II. Die kommissionelle Vorführung und Prüfung der beiden Maschinenmodelle fand in Kempelens Wohnung am

Bauernmarkt in Wien statt¹⁰. Er hatte bei der Dampfmaschine eine Neuerung eingeführt. Der Kolben, der bislang eine Holz-Leder-Konstruktion war, wurde durch Filz ersetzt und war daher länger haltbar. Die gesamten Entwicklungskosten der beiden Maschinen bestritt Kempelen selbst mit rund 25000 Gulden aus seinem Privatvermögen.

Als 1793 ein Verbindungskanal, der Franzenskanal, zwischen Theiss und Donau, von den Brüdern Gabriel und Joseph Kiss errichtet wurde, war es auch die kempelensche Dampfmaschine, die hier zum Einsatz kam. Es ist eine weitverbreitete Annahme, dass Kempelen selbst diesen Kanal entworfen hätte. Dies ist nicht richtig. Kempelen wurde, da er ein ausgezeichnetes technisches Verständnis hatte, für Expertisen hinzugezogen und saß im Direktorium der zur Finanzierung – erstmals in der Monarchie – neu gegründeten Aktiengesellschaft. Dass er ein Befürworter des weiteren Ausbaues dieses Kanals bis hin zur Adria war, geht aus seinen Stellungnahmen hervor. Als Direktor des Salzwesens in Ungarn sah er in gut ausgebauten Handelswegen einen optimalen wirtschaftlichen Aufschwung für die gesamte Monarchie.

Ein Antrag diesen Maschinentypus 1802 zum Wasserheben im Bergbaubereich von Schemnitz einzusetzen, wurde jedoch von der ansässigen Bergbaubehörde mit der Begründung abgelehnt, dass die dort in Betrieb stehenden Wassersäulenmaschinen zuverlässiger und kostengünstiger arbeiteten als eine Dampfmaschine.

Ein Modell für eine Wasserhebemaschine für das Bergbaubereich in Idrija wurde ebenfalls 1798 projektiert.

1775 wurden Wolfgang von Kempelen und der Administrator der Marmarosch (Maramures) Wolfgang von Rudnyansky beauftragt, in das oberösterreichische Salzkammergut zu reisen und auswanderungswillige Holzarbeiter für die Marmarosch zu rekrutieren. Die Regentin verlangte auch von den beiden Beamten, die dort befindlichen technischen Einrichtungen betreffend Holz- und Salzverarbeitung, zu studieren. Dieses Privileg wurde nur wenigen technisch Versierten zuteil. Kempelen sah hier die Aufzugsvorrichtung für schwere Lasten im Weißenbachtal. Sie diente ihm als Vorbild für einen Lastenaufzug in Szolnok am Theißufer, um die schweren Salzbrocken, die per Schiff angeliefert wurden, leichter in das nahegelegene Salzdepot zu transportieren. Ein bewegliches Modell dieser Aufzugsanlage aus dem

10, MOL Budapest: Archiv der Ungarischen Hofkanzlei, Acta Generalia A39, Nr. 14 187 ex 1788, fol. 4-8.

Weißbachtal, wie sie im 18. Jahrhundert in Betrieb war, ist im Heimatmuseum von Steinbach am Attersee in Oberösterreich zu sehen.

Zu komplettieren wäre die Liste der Themen, mit denen sich Kempelen beschäftigte, mit einer Handdruckerpresse für die blinde Künstlerin Maria Theresia von Paradis. Fälschlicherweise wird auch in der Fachliteratur von einer Schreibmaschine gesprochen, was aber nicht stimmt. Aus dem Briefwechsel zwischen Paradis und einem ebenfalls blinden Freund aus Mannheim, Johann Ludwig Weißenburg, geht eindeutig hervor, daß es sich hier um eine Handpresse handelte¹¹. Das Schriftstück wurde mit Metallern gesetzt, dann mit Druckerschwärze eingefärbt und danach auf Papier gedruckt. Die Paradis beklagte sich in ihrem Schreiben an den Brieffreund über die klebende Farbe auf ihren Fingern, die sie nur schwer wegreiben kann. Dieser Handdruckapparat findet auch seine Erwähnung in einem Aufsatz von Valentin Haüy über die Erziehung von Blinden vor Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften in Paris¹².

1774 entwarf Kempelen ein mobiles Bett für die Erzherzogin Maria Theresia. Darüber berichtet Maria Theresia in einem Brief an ihren Sohn Erzherzog Ferdinand. Sie bedauert in diesem Brief, dass nicht alle Menschen in der Lage wären, sich so ein Bett leisten zu können, damit es für sie bei körperlichen Gebrechen eine Erleichterung im Bezug auf Beweglichkeit darstellte¹³.

Ein Sieb zum Sieben für die ärarische Smaltfabrik in Gloggnitz, eine Tabakschneidemaschine für die Tabakfabrik in Hainburg folgten sowie eine Verbesserung der Salzsudpfanne. Nebenbei befasste sich Kempelen auch mit einer neuen Art des Bierbrauens, worin er um ein Privileg einkam, was jedoch von Maria Theresia abgelehnt wurde.

Seine Mußestunden verbrachte er mit dem Verfassen von Gedichten und Theaterstücken. Zwei Theaterstücke sind erhalten geblieben: das Melodrama „*Andromeda und Perseus*“, welches von Anton Zimmermann vertont wurde, und im Nationaltheater in Wien am 23. April, am 1. und 12. Mai und am 12. Juli 1781 zur Aufführung kam. Dieses Stück wurde auch in Pest (25. April

1786), Ofen (1. Juli 1786) und Preßburg (4. Februar 1787) aufgeführt. Eine Aufführung von „*Andromeda und Perseus*“ im Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim im Jahre 1813 wird ebenfalls erwähnt, jedoch kann hier kein Verfasser des Textbuches angegeben werden. Ebenso bei der Musik werden mehrere Komponisten angeführt. Ob es sich hier um das Werk von Kempelen/Zimmermann handelt, kann nicht mehr nachgewiesen werden.

Das zweite Stück „*Das Zauberbuch*“, ein Einakter, wurde zur Erbauung Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seiner Frau Maria Christina verfasst. Es wurde von ihren Bediensteten in Schloss Hof aufgeführt. Das dritte Stück „*Der/Die wohlthätige Unbekannte*“ ist verschollen.

Die von Wolfgang von Kempelen verfassten Gedichte – es sind zwei Gedichtbände in der Ungarischen Nationalbibliothek in Budapest vorhanden – zeigen seine ganz persönlichen Gedanken, Eindrücke und nehmen auch auf aktuelle Ereignisse Bezug¹⁴. Der zweite Gedichtband beinhaltet jedoch nur Kopien von Gedichten, Oden, Hymnen aus den Werken von Barthold-Heinrich Brockes, Friedrich von Hagedorn, Albrecht von Haller und Jakob Friedrich Baron von Bielfeld. Hier findet sich auch der Nachweis, daß Kempelen sich gedanklich mit dem Freimaurertum befasst hatte.

Dass Wolfgang von Kempelen zu zeichnen und zu radieren verstand, beweist unter anderen die Tatsache, daß er 1789 als Ehrenmitglied in die Akademie der Bildenden Künste in Wien aufgenommen wurde. Hier waren sein Talent und seine exzellenten mechanischen Kenntnisse ausschlaggebend. Eine Mappe mit Zeichnungen, Studien und Skizzen ist in der *Magyar Nemzeti Galeria* in Budapest zu finden, Radierungen befinden sich in Wien, Bratislava und Budapest. Eine Mitgliedschaft der nicht ganz korrekt geführten kaiserlich Franciscischen Akademie der Freien Künste und Wissenschaften zu Augsburg aus dem Jahre 1759, bestand jedoch nur am Papier.

Eine weitere Mappe mit mehreren hundert Zeichnungen, die ein Nachfahre der Familie Kempelens im Mai 1898 dem damaligen Oberungarischen Museum in Kaschau – Východoslovenské múzeum in Košice, Slowakei – zum Geschenk machte, ist leider bis zum heutigen Tag nicht auffindbar. Es ist aber durchaus möglich, dass sie im Laufe des letzten Jahrhunderts in ein anderes Museum ausgelagert wurde, was jedoch

11. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit, Jahrgang 1781, Drittes Heft, Den 1. Lenzmonat 1781, Mannheim im Verlage der kurfürstl. Hof- und Buchhandlung, S. 243 ff.

12. Institut de France Académie des Sciences, Archives et Patrimoine Historique: Rapport du Mémoire „instruction des Aveugles“ de la méthode présentée à l'Académie par M. Haüy pour l'instruction des aveugles du 16 février 1785.

13. Arneht, Alfred Ritter v., *Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde*, Wien, 1881, Bd. 1, S. 286, Brief vom 7. Juli 1774.

14. Országos Széchényi Könyvtár Budapest, Manuskriptsammlung: Kempelen, Wolfgang v., *Poetische Schriften*, Gedichte und ein Lustspiel/ Das Zauberbuch, Sign.: Fol. Germ. 1358.

damals nicht im Register vermerkt wurde. Dies wurde mir von der jetzigen Museumsleitung in Košice mitgeteilt.

Abschließend sei noch erwähnt, dass die Beschreibung, die Edgar Allen Poe in seiner fantastischen Erzählung „Die Entdeckung des Herrn van Kempelen“ gibt, mir von den Nachfahren der Familie Kempelen in Ungarn nicht bestätigt werden konnte!

„... Er selbst ist kurz und dick von Gestalt, hat große, fette, blaue Augen, sandfarbenes Haar und gelbe Koteletten einen großen, doch angenehmen Mund, schöne Zähne und, glaube ich eine Römernase. An dem rechten Fuß hat er irgendein Gebrechen, ...“¹⁵.

Wolfgang von Kempelen und die Ansiedlungspolitik unter Maria Theresia

Im Frühjahr des Jahres 1764 beschloß man von der Zentralbehörde in Wien aus, Invalide und ehemalige Militärangehörige, die im Wiener, Preßburger, Pester und anderen Invalidenhäusern ihr Dasein fristeten und bereit waren in diesüdlichen ungarischen Kameralgüter auszuwandern, ebendort anzusiedeln. Im April des Jahres 1764 wurde Wolfgang von Kempelen in seiner Eigenschaft als Sekretär der Ungarischen Hofkammer zu Preßburg – ausgestattet mit gewissen Vollmachten – beauftragt, nach Pest und Wien zu reisen und geeignete Leute für die Ansiedlung auszuwählen. Am 9. Mai 1764 erfolgte darüber der Befehl:

... daß die Königl. Hungar. Hof=Cammer eigents Ihro Mittels=Secretarium v. Kempelen hieher abgeschickt habe, um die – zur Ansiedlung in denen Hungar. Cameral-Gütern tauglich findende Invalide aus hiesigem Haus hierzu disponieren, und übernehmen zu mögen;

Also hat man auch dies Orts ohnermanglet, dem Commando erwehnt: hiesigen Invaliden =Hauses unterm 3t. dieses aufzutragen, derley Leut bezeigende, und zur Ansiedlung tüchtige Mannschaft ihm v. Kempelen zur Auswahl zu überlassen, und all=benötigte Assistenz zu leisten. [...] daß theils einige Leute anwiederum revertiren, oder sonst zur Ansiedlung sich nicht wohl anlassen, und daher dem Invaliden=Instituto anwiederum zur Last fallen dürfen, für diensam befunden worden seyn, denn obberührt: zur Ansiedlung in die Hungar. Cameral-Güter abgehenden Leuten die ab Instituto zu empfangen habenden Abfertigung vermittels der zu guten behaltenen Forderung, oder dem gewöhnlichen Surrogato erst nach Jahr, und Tag in

dem Pester=Haus anzuweisen, und zu verabfolgen¹⁶.

Kempelen war erfolgreich und unter seiner Leitung konnten Willige zu den angekündigten guten Bedingungen auswandern. Die Verheißungen versprochen Gutes. Die Auswanderungswilligen erhielten rund drei Kreuzer Verpflegungsgeld aus der Invalidenkassa. Doch kaum waren sie der Zivilbehörde übergeben, wurde dieser Betrag eingezogen. Die Behörde sah sich auch nicht bemüßigt, die Versprechungen einzuhalten und diese Leute zu unterstützen. Die Not unter den ehemaligen Militärangehörigen war groß. Einige fanden Arbeit beim Festungs- und Speicherbau. Vielen wurden die noch ausstehenden Löhne, die sie nach ihrer Entlassung aus dem Militärdienst noch zu erhalten hatten, nicht ausbezahlt. Etliche von ihnen kehrten enttäuscht aus der Batschka und dem Banat nach Preßburg und Wien zurück und beschwerten sich bei der zuständigen Behörde. Sie fühlten sich betrogen. Die Behörde jedoch sah sich wiederum nicht zuständig und wies die Klagen der Leute mit der Begründung ab, dass sie arbeitsunwillig wären. Arbeitsunwillige fanden sich jedoch auch unter den zivilen Neuanzusiedelnden genauso wie unter den ehemaligen Militärangehörigen. Unter den Militärleuten waren auch jene, die ansässig wurden. Sie schafften es, in kurzer Zeit zu bescheidenem Wohlstand zu kommen, eine Familie zu gründen und konnten diese auch weiterhin erhalten.

Untersuchung über Missstände bei der Ansiedlung von Zivilpersonen im Banat.

Die Meldungen über diverse Missstände aus dem Banat bei der Ansiedlung Auswanderungswilliger häuften sich. Rückkehrer in die alte Heimat trugen das übrige dazu bei. Man sah sich von Seiten der Wiener Behörde genötigt, eine Untersuchung durchzuführen und Klarheit zu schaffen.

Am 11. Juli 1767 wurde Wolfgang von Kempelen nach Wien beordert, um sich für seine bevorstehende Reise im August die nötigen Anweisungen vom Vizepräsidenten der Ministerial Banco Hof-Deputation, Grafen von Schlick, in der Vorgangsweise der Kontrolle des Impopulationsgeschäftes erteilen zu lassen. Kempelen blieb fast 14 Tage in Wien, um mit allen Facetten und Akten dieses Auftrages vertraut zu werden. Ihm wurde gestattet, einen Buchhalter auf die Reise mitzunehmen¹⁷. Er fand ihn in der Person seines Neffen, Franz von Schönstein. Kempelen machte

15. Poe, Edgar Allen, Die Entdeckung des Herrn van Kempelen, Büchergilde Gutenberg 1970, S. 430.

16. HKA Wien: Kameral Ungarn, Fasc. 32, r. Nr. 104, 28. Mai 1764, fol. 510f.

17. HKA Wien: Kameral Ungarn, Fasc. 32, r. Nr. 704/A, 33 ex 1767, fol. 1105.

einen klugen Schachzug, indem er seinen Neffen als Praktikanten mitnahm und ihm so eine Stellung bei der Ungarischen Hofkammer verschaffte. Der gut untermauerte Vorwand dazu: es wurden Kosten gespart, denn einem Praktikanten wurde weniger an Reise-geld und Lohn bezahlt als einem bei der Hofkammer angestellten Buchhalterbeamten. Kempelen wurde ebenfalls beauftragt, seine Erkenntnisse in Form einer Relation nach Abschluß der Reise abzuliefern. Reisebeginn war der 22. August 1767. Kempelen erhielt die Anweisung zuerst in die Batschka nach Apatin zu fahren, um dort nach dem rechten zu sehen. Die von Franz Anton Moderfeldt errichtete Tuchmanufaktur stand nach dem Tod ihres Gründers unter der interimistischen Leitung von Heinrich Stredula. Eine Kontrolle war nötig. Danach sollten Kempelen und sein Neffe weiter nach Temeschwar – Timișoara – reisen. Beide hielten sich zehn Tage in Apatin auf und trafen am 12. September in Temeschwar ein. Die Rückreise von Temeschwar nach Preßburg erfolgte am 18. November.

Relation Welche der Königl: Hungar: Hof=Camer=Rath und Salz=Weßens=Director Wolfgang v. Kempelen als Kaiserl. Königlicher Commissarius über die ihm Allergnädigst=aufgetragene Banatische= Impopulations=Untersuchungs=Comission

Den 10. Februarj 1768. gehorsamst abgestattet hat

Hochlöbl: Kaißerl; Königl: Ministerial=Banco Hof-Deputation

Ihro Kaißerl. Königl: Apostol. Majtt:[Majestät]

haben vermög eines unter den 11: July 767 an die Königl: Hungar. Hof-Cammer erlassenen und hier Sub Litt. A. beyliegenden allerhöchsten Rescripts allergnädigst zu befehlen geruhet, daß ich zu Untersuchung des Banatischen Ansiedlungs-Geschäfts als Königl. Commissarius nebst einem der Buchhalterey-Manipulation kundigen, und durch mich selbst nach Belieben auswählenden Individui in das Banat abgeschicket werden, und wegen der zu empfangen habenden weiteren Instruction an des Ministerial-Banco-Hof-Deputations Vice Praesidenten Herrn Grafen von Schlick Excellenz angewiesen werden soll.

Hat zu gleicher Zeit als mir dieser Allerhöchster Entschluß durch meine Stelle in dem Sub Babschriftlich anverwahrten Decret eröffnet ward, erhielt ich schon die mir durch Eine Hoch-löbl. Kaiserl.=Königl.=Ministerial Banco-Hof=Deputation unter den 1. July 1767 zugefer-tigte Instruction, dessen Abschrift sub C beyliegt. Worauf ich mich unter den 20.^{ten} July hier-her nacher Wien begab, die mir zur Einsicht communicirte Impopulations Acten durchlas.

Und da ich zu der unter dem Praesidio des Herrn Grafen v. Lamberg Excellenz mit dem Im-populations-Geschäft angeord. Hof=Commission mit zugezogen wurd, trug ich noch einige Punkten mündlich vor, über welche ich mir zu meiner künftigen Richtschnur den Verbescheid ausbat, und sodann auch den hier Sub D beykommenden Protokolls-Extract dd^o 27.^{ten} July 1767 erhielt.

Nachdem ich also dergestalten zu dem mir Allergnädigst aufgetragenen Geschäft genugsam vorbereitet zu seyn glaubte, kehrte ich wieder den 2^{ten} Augusti nacher Preßburg zurück, und so bald ich mit aller zu einer solchen Reise nöthigen Einrichtungen versehen war, trat ich unter den 22.^t August meine Reise in das Banat an. Was aber das der Buchhalterey-Manipulation kundigen Subjectum, welches ich hätte mit nehmen sollen, anbelanget, so muß ich gestehen, daß ich bey der Wahl desselben in Verlegenheit war, dem das hiesige Buchhalterey-Personale ist mir gänzlich unbekannt, und das bey der Hungarischen Hof-Cammer in Preß-burg Befindliche ist obnehin genugsam restringiret, so, daß besonders eines von denen geschickten Subjecten ohne Hemmung der daselbst häufig vorkommenden Arbeiten nicht hätte entbehret werden können. Ich nahm also zu denen bey dieser Commission vorkommenden vielfältigen Schreibereyen nur meinen Neven Nahmens Franz von Schönstein, einen zwar noch jungen, aber einen sehr geschickten Menschen als einen Practicanten mit, in der sicheren Hofnung Eine Hoch Löbl. Kajl. Königl: Ministerial-Banco Hof= Deputation wird solches um so viel weniger mißbilligen, als die einem Buchhalterj Beamten ansonst zugestandene höhere Liefer-Gelder hierdurch erspartet, und meine Geschäfte, wenn ich mir so viel schmeicheln darf, dennoch eben so gut gerichtet worden sind.

Auf Verlangen meines Praesidenten des Herrn Grafen Grassalkovich Excellenz mußte ich meine Reise durch die Bacser-Cameral-Herrschaften nehmen, um bey denen daselbst eingeführten Manufacturen, und Plantagen mich in etwas umzusehen, und die auf den bevorstehenden Winter nöthige Vorkehrungen zu treffen. Weil ich daher wegen dergestalten daselbst ebenfalls unterwaltenden Allerhöchsten Dienst genöthiget war, mich zehn Tage lang in Apathin aufzu-halten, so bin ich erst den 12.^t September in Temesvar eingetroffen; Nach dem ich nun von diesem Tag an bis den 18.^t November, als den Tag meiner Abreise aus dem Banat, die mir allergnädigst anvertraute Commision vollendet, so habe ich hier über gegenwärtige Haupt-Relation ganz gehorsamst abzustatten, und um derselben geneigte Aufnahm zu bitten [...].

Endlichen habe ich alle zu dieser Relation gehörige Beylagen zu mehrerer Bequemlichkeiten des Nachschlagens in einem besonderen Band zusammen

*abschreiben lassen, und habe die Ehre, solchen hiemit ebenfalls gehorsamst zu überreichen. Die Original-Documenten aber habe ich laut eines anschließigen Receptisse Sub E insgesamt bereits abgeben*¹⁸.

Die Kempelensche Relation vom 10. Februar 1768 im Detail.

Wolfgang von Kempelens verfaßte Relation ist in drei große Kapiteln aufgeteilt:

a) Das erste Kapitel umfaßt jenen von Wien aus geforderten Fragekatalog und betrifft spezielle Fragen, die die Neuankömmlinge selbst und die vorhandenen Situationen generell behandeln, die Errichtung der Häuser, die Rückzahlungen, Todesfälle, usw.

b) Im zweiten Kapitel berichtet Kempelen über die einzelnen Ortschaften, in denen Neuansiedlungen vorgenommen wurden und zeigt die zu behehenden Mängel auf.

c) Das dritte Kapitel nimmt Kempelen zum Anlaß, seine Vorschläge zur Verbesserung der Ansiedlung kundzutun¹⁹.

Der erste Teil der Kempelenschen Relation.

Dieser erste Teil gliedert sich in 22 Unterkapitel, die die aus Wien geforderten Fragen im einzelnen behandeln. Der erste Punkt befasste sich mit der Frage wieviele Siedler, die in den Jahren 1762 bis 1766 in das Banat abgeschickt wurden, auch tatsächlich dort eingetroffen waren; der zweite wieviele Familien in den betreffenden Dörfern ansässig gemacht werden konnten und der dritte Punkt sollte die Gründe erforschen, warum es Familien gab, die noch immer keine ständige Bleibe hatten und wo sie einquartiert waren²⁰.

Kempelen begann mit der Revision gleich am nächsten Tag seiner Ankunft. Die ersten Schwierigkeiten auf die er stieß, waren unsachgemäß geführte Bücher und Listen der Landesadministration über die Neuankömmlinge und deren Stand. Nach dem Zusammenfassen und Ordnen der bestehenden Listen und im Vergleich dazu die von Kempelen mitgebrachten Unterlagen gelang es herauszufiltern, dass in den Jahren 1762-1767 rund 3554 Familien in das Temeschwarer Banat angekommen waren. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass um 710 Familien mehr abgeschickt wurden, als dann tatsächlich dort ankamen. Ihm gelang

eine Zuordnung, welcher Familie welcher Ort zugewiesen wurde, in welchem schon bestehenden Ort es Neuzugänge gab, welcher Ort völlig neu aufgebaut wurde und wo es bis dato nicht gelungen war, Familien unterzubringen, die noch immer bei Einheimischen einquartiert waren. Kempelen bezifferte diese mit 35 an der Zahl an und dies betraf den Ort Zăbrani / Gutenbrunn.

Die vierte Frage bezog sich auf die Unterbringung der bereits Eingewanderten und welche Vorkehrungen getroffen wurden sie unterzubringen, denn es sollten demnächst 2000 Familien nachkommen²¹.

Zu dieser Zeit war Administrationsrat Johann Wilhelm Hildebrand mit der Führung des Impopulationsgeschäftes betraut. Hildebrand hatte veranlaßt, Holz im Wert von 38648 Gulden und 14 $\frac{1}{2}$ Kreuzer schlägern zu lassen, wovon schon in fünf Orten – Jimbolia, Săcălaz, Lenauheim, Iecsa Mică, Grabaţ (Hatzfeld, Sakelhas, Csatad, Jecsa und Gravacz) – ein Großteil verwendet wurde, was einer Summe von 20883 Gulden und 55 und $\frac{1}{2}$ Kreuzer entsprach. Der Rest wurde als Vorrat für die künftigen Siedler in Temeschwar am Kanal gelagert. Was diesen Holzvorrat betraf, bemerkte Kempelen, dass er zusehends immer mehr schwand! Daher veranlaßte er eine ordnungsgemäße Lagerung und Zählung der Stämme und sorgte für eine Bewachung des Platzes. Bei seinen Reisen zu den einzelnen Orten zwecks Bestandsaufnahme und Revision wurde ihm auch schon ein fertigtes gestampftes Musterhaus vorgeführt. Für die zu errichtenden Häuser war ein gewisser Vorrat von 100 Stück Fenster- und Türstöcken angelegt worden. Hier fiel Kempelen auf, dass man mehr hätte leisten können und Siedler zum Stampfen der Häuser anhalten hätte können. Er war aber zuversichtlich, dass man es mit Fleiß schaffen würde, die zu erwartenden 2000 Familien ohne größere Schwierigkeiten unterzubringen. Weiters brachte er den Vergleich, dass in der Kameralherrschaft Arad zwei neue Orte mit insgesamt 269 Häusern errichtet wurden, wo jedoch nur 26 Familien angesiedelt wurden und die leerstehenden Häuser von den „*boshafte*“ Wallachen zerstört wurden. So hat man wenigsten Kosten und Mühen im Temeschwarer Bezirk eingespart.

Im fünften Punkt wurde die Antizipation jeder Familie beschrieben²². Zu diesem Punkt konnte Kempelen keine Angaben machen, denn nach seiner Darstellung oblag es jedem einzelnen „*Rechnungs= Führer*“, nach seinem Gutdünken zu handeln wieviel an Mehl, Brot und Geld

18. HKA Wien: HS 494, Relation Welche der Königl: Hungar: Hof=Kammer=Rath und Salz=Weßens=Direktor Wolfgang von Kempelen als Kaiserl. Königlicher Commissarius über die ihm Allernädigst=aufgetragene Banatische=Impopulations=Untersuchungs=Commission, den 10. Februar 1768 gehorsamst abgestattet hat, 2f.

19. *Ibidem*, fol. 4v.

20. *Ibidem*, fol. 5f.

21. *Ibidem*, fol. 6v.

22. *Ibidem*, fol. 8v.

täglich verabfolgt wurde. Es wurde nach keinen einheitlichen Richtlinien vorgegangen. Kempelen war der Meinung, dass die täglich ausgeteilten Rationen eine nicht absehbare Kostenvermehrung mit sich bringe und eingestellt werden sollte. Sie führte auch dazu, dass sich die Siedler zu sehr auf den Staat verlassen würden und dadurch nicht gewillt waren, rasch sich selbst um das Nötige zu kümmern.

Das nächste Problem, welches Kempelen beschrieb, war die hohe Sterbensrate der Neuankömmlinge in den Jahren 1762-1767. Dieses Thema wurde in den Punkten sechs und sieben abgehandelt.²³ Auf Grund der unzureichenden Verzeichnisse konnte Kempelen die Zahl mit 260 angeben.²⁴ Trotz eingehender Befragung der Dorfvorsteher wurde Kempelen versichert, dass von seiten der Dorfverwaltung alle nötigen Maßnahmen ergriffen wurden, ausbrechende Krankheiten zu verhindern und die nötigen Medikamente herbeizuschaffen. Inwieweit ihm die richtige Auskunft gegeben wurde, oder Kempelen hier Fakten schöner darstellte, als sie tatsächlich waren, läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Eine der Hauptursachen wurde den ungewohnten klimatischen Verhältnisse und dem aus Brunnen geschöpften unreinen Wasser beimessen. Viele Neuankömmlingen mussten lange Zeit in Erdbehaltungen oder aus Rohr gefertigte Hütten leben. Dazu der Originaltext von Kempelen:

Doch muthmasse ich, daß sie nicht durch die Erkältigung, indem sie sich gegen die kalten Nächte nicht genügsam bewahren, erkrankten. Die Luft und das Wasser trägt auch ungemein viel bey. Diese Leüte sind aus verschiedenen Ländern zusammengekommen. Der eine ist bey harten, der andere bey weichen und leichten Wasser aufgewachsen; Trift es sich nun, daß ei-ner in dem Orte seiner Ansiedlung ein seinem gewohnten Wasser contraires antrifft, so kan ihn solches gar leicht schädlich werden, besonders in den ganz neu erbauten Örtern, wo die Brünn erst frisch gegraben worden, ist das Wasser sehr trübe, salnitrig, und voll mit Letten. Wenn über dieses die Brünn mit Holz ausgefütteret werden, bekommt das Wasser einen wie-derwärtigen Holtz=Geschmack. Wann also die Colonisten, ehe noch diese Brünn genügsam ausgeschöpft, und der Zufluß des reinen Wassers befördert worden, in Ermangelung eines anderen reinen Wassers, davon trinken, so beschwehren diese Unreinigkeiten den Magen, und verursachen Fieber. Eine andere Ursache der Fieber könnte wohl auch in dem alzuhäufigen Genuß der Melonen, die, wie bekannt in dem Banat in grosser Menge hervorgebracht

*werden, folglich sehr wohl feil zu haben sind, gesucht werden; Allein dieses sind nur Muth-massungen, und ich kann hierwegen nicht gewisses festsetzen. Ich habe viele wohl habende Leute in dem Banat angetroffen, die sich von allen Erkältungen sorgfältig bewahret, den Genuß aller schädlichen Speisen vermieden, nur das reinste und beste Wasser getrunken, und unablässlich ihre Gesundheit besorget haben, und dennoch haben sie der Krankheiten nicht entrinnen können. Freylich habe es oft, wann die Colonisten zu der Zeit häufig angekommen, da man eben mit dem Häußer=Bau beschäftigt war, einige nicht sogleich untergebracht werden können, und bis zur Verfertigung ihrer Häußer in Erd= und Rohr=Hütten schlecht und vor der Witterung ungesichert wohnen müssen; (...)*²⁵.

Die ärztliche Versorgung der Leute sah schlecht aus. Sogenannte „Chyrurgi“ oder „Feldscherer“ versahen in einzelnen Orten ihr Amt. Viele Dörfer waren aber nicht versorgt. Es gab große Unterschiede in der Ausbildung der Mediziner, denn der Beruf des „Chyrurgus“ zählte zu den handwerklichen. Lobend erwähnte Kempelen den im Distrikt Lipova tätigen Salzeinnehmer Neumann von Buchholt der sich vorbildlich bemühte, die ihm anvertrauten Siedler mit allem Notwendigen zu versehen und bei Krankheit die nötige Hilfe von Medizinern zu gewährleisten.

Der achte Punkt des ersten Teiles betraf die Versorgung der Witwen und Waisen, die Bestellung der Priester und Lehrer, den Schulbesuch und Unterricht der Kinder²⁶. Es gab keine einheitliche gesetzliche Regelung, was die Versorgung der Witwen und Waisen betraf. Starb ein Siedler, so konnten seine hinterbliebene Frau und seine Kinder die Wirtschaft weiterführen. Es war der Witwe kein Verbot auferlegt, sich wieder zu verheiraten. Den Besitz durfte sie behalten. Bei Waisen sah man eine Vormundschaft und Vermögensverwaltung durch den Dorfrichter vor. Bei mittellosen Waisen nahmen sich ihrer oft Freunde, Verwandte oder andere Personen an.

Priester, so berichtete Kempelen, beschwerten sich bei ihm, dass die Kolonisten die sogenannte „Stolagebühr“ – eine priesterliche Dienstleistungen – nicht entrichteten, wenn sie zu Anlässen wie Begräbnis, Taufe oder Hochzeit gerufen wurden. Wolfgang von Kempelen stellte fest, dass der Klerus mit rund 200 Gulden jährlich ein gutes Auslangen hatte, da zumeist Deputate für sie vorhanden waren. Er kritisierte, dass die Priester, wenn jemand diese Gebühr nicht bezahlen konnte, den Betroffenen Hausrat und dgl. einfach wegnahmen. Das wäre in seinen Augen keine „christliche Liebe“!

23. *Ibidem*, fol. 9v.

24. *Ibidem*, fol. 10f.

25. *Ibidem*.

26. *Ibidem*, fol 12.

Was den Schulunterricht betraf so waren große Mängel im Schulhausbau, der Anzahl der Schulmeister, beim Schulunterricht selbst und den dafür benötigten Gegenständen feststellbar. In manchen Orten wäre dazu nur ein Mann beauftragt, der genügend Kenntnisse in den Grundrechnungsarten, dem Lesen und Schreiben hätte. Außerdem schickten die Kolonisten ihre Kinder nur im Winter in die Schule. Im Sommer wurden die Kinder für die Feldarbeit gebraucht. Kempelen schlug vor, während der Hauptarbeiten am Feld im Sommer Schulferien einzuführen. Weiters empfahl er, Ordensbrüder aus den Ländern der Ausgewanderten zu holen, damit sie die Bevölkerung im christlichen Glauben erziehen können. Durch diese Ordensleute sollte der Mangel an Priestern abgedeckt werden.

Der neunte Punkte umfaßte den wichtigen Teil der Antizipation. Jedem Kolonisten sollten genügend Land, Vieh, landwirtschaftliche Geräte und Feldfrüchte für den Ackerbau gegeben werden, um eine Grundlage für seinen Lebensunterhalt zu gewährleisten²⁷. Das Ausmessen der Gründe erfolgte durch Vermessungsingenieure, die dem Militär unterstanden. Es gab immer wieder Unzulänglichkeiten und Beschwerden der schon Ansässigen, dass ihnen Grund weggenommen werde und die Neuankömmlinge bevorteilt werden. Man hatte von seiten der Behörde Einheitswerte festgesetzt, wieviel jeder an Grund zugeteilt bekommen sollte: „... An Akerfeld 24 Joch An Wiesen 6 Joch An Wajde 6 Joch An Hausgrund 1 Joch Zusammen ergo 37 Joch ...“²⁸.

Diese 37 Joch Grund umfaßten einen sogenannten „Ganzen“-Bauernhof. Dazu gehörte auch eine angemessene Anzahl an Vieh: vier Ochsen, zwei Pferde und zwei Kühe. Da aber nicht jeder Einwanderer Vollerwerbsbauer sein wollte, wurde die amtliche Regelung erlassen, auch sogenannte „Halbe“ und „Viertel“-Bauernhöfe zuzulassen. Dementsprechend halbierte sich die Anzahl des zugeteilten Viehs: vier Stück Vieh für den Halben-Bauernhof, und zwei Stück Vieh für den Viertel-Bauernhof. Das ergab laut Kempelens Berechnung:

	<i>Ein ganzer Bauer</i>	<i>Ein halber</i>	<i>Ein Viertel</i>
<i>An Akerfeld</i>	24 Joch	12 Joch	6 Joch
<i>An Wiesen</i>	6 Joch	4 Joch	3 Joch
<i>Am Wajd</i>	6 Joch	4 Joch	3 Joch
<i>An Haus-Grund</i>	1 Joch	1 Joch	1 Joch
<i>In allen</i>	37 Joch	21 Joch	13 Joch ¹

27. *Ibidem*, fol. 14v.

28. *Ibidem*, fol. 15v.

Da die Vermessung des Landes nur langsam voranschritt, wollte keiner der Eingewanderten vorher Land in Besitz nehmen und es für die landwirtschaftliche Bebauung herrichten. Das Entfernen von Steinen und Unkraut aus dem Boden, oder Wiesen zu Ackerland roden und pflügen, war mühsam. Man war sich nicht sicher, ob es dann auch dieser vorbereitete Grund war, der einem nach der Ausmessung zugeteilt wurde. Kempelen führte auch unter den Bauern Befragungen durch und ließ diese Ergebnisse in seiner Relation einfließen. Es zeigte sich laut Kempelens Anzeige, dass die Bauern grundsätzlich mit dem Ausmaß und der Viehzuteilung zufrieden waren. Inwieweit diese Angaben den tatsächlichen Umständen und der Zufriedenheit entsprachen, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Die Bauern erhielten Naturalien, damit sie das Feld bestellen konnten. Um nochmals zu überprüfen wieviel Getreide zum Anbau von einem Joch Ackerland nötig war, ließ Kempelen Weideland zu einem Feld im Ausmaß von drei Joch herrichten und Saatgut aussäen. Es zeigte sich, dass auf ein Joch Feld drei Preßburger Metzen Saatgut – rund 185 kg Frucht, sowohl als Winter- als auch Sommergetreide, nötig war. Kempelen stellte danach dementsprechende Berechnungen an. So errechnete er, dass ein „Halber Bauer“ 96 Metzen Frucht ernten werde, da ein Metzen Saatgut rund vier Metzen Frucht bringe. Wo Weinbau betrieben wurde, bekamen die Bauern Land im Ausmaß eines Viertelbauern zugeteilt, sodass sie sich selbst mit Getreide für das eigene Brot und Futter für die Nutztierhaltung versorgen konnten. Was die Wiesen und die sogenannten „Hutweiden“ – Viehweiden – betraf, so stellte Kempelen folgende Berechnung an:

... auf eine Joch Wiesen von 1600 QuadratKlafter zwey grosse Schöber Heu, welche nach dortiger Landes=Art 7 Klafter in Umfang haben, und à Proportione hoch sind, erzeuget. Also bekommt der Halbe Bauer auf seinen 4 Joch Wiesen 8 Schöber. Mit 3 Schöber kann er durch die vier Winter= Monate 2 Stück Vieh, folglich mit 8 Schöber 5. bis 6, und wenn er sich die Mühe geben will Gromath zu machen und nebst dem auch Stroh unter das Futter mischet, auch mehr Stücke erhalten.

Wegen der Hutweide könnte sich vielleicht dieser Anstand äussern: daß, nachdem auf einen halben Bauern 4 Joch Wiesen, wovon er sein Vieh nur 4 Monath auszuhalten hat, angetragen sind, die 4. Joch Hutweide, worauf er sein Vieh 8 Monate, folglich zweymahl so lang ernähren muß, à Proportione zu wenig wären. Allein wenn man betrachtet, daß 1^{mo} auf den Wiesen nur einmahl Heu gemacht wird, hingegen auf der Waide, wenn das Vieh auf einer Seite waidet, das Gras auf der anderen immer nachwachset,

und bis das Vieh auf den abgefressenen Fleck wider herunkömt, immer wider erfrischt wird. 2^{do} daß bey einem Dorfs-Grund alle Jahr der Dritte Theil Aker prach lieget, und für das Vieh die beste Waide ergiebt. Und 3^{io} daß nach der Aernte das Vieh auch noch auf die Stoppel-Felder kann getrieben werden. So wird sich auch in der Hut-Waide eine Proportion finden lassen²⁹.

Weiters riet Kempelen, in den neuangelegten Dörfern nur Zweidrittel bis Dreiviertel der Ortseinwohner zu „halben“ Bauern zu machen, so dass nachkommende Siedler noch genügend Grund für ihre Existenz vorfinden würden. Die Anzahl der „ganzen“ Bauern sollte niedrig gehalten werden. In einem Beispiele zeigte er die Grundzuteilung für die kroatischen Grenztruppen auf, worin einem Infanteristen 12 Joch und einem Kavalleristen 24 Joch Grund zu je 1600 Quadratklafter zugeteilt wurden.

Die zehnte Frage betraf die Qualität des zugeteilten Viehs und die der Wägen³⁰. In einzelnen Teilen des Landes wurden große Viehherden zusammengetrieben, um sie dann an die Neuankömmlinge zu verteilen. Unter den Herden befanden sich Zugtiere genauso wie Melkvieh von guter wie von schlechter Qualität, teils alt oder nicht zu zähmen. Administrationsrat war für die Beschaffung der Tiere zuständig. Zwischen den beiden Beamten kam es wieder zu Meinungsverschiedenheiten. Hildebrand ließ sich von dem Beamten aus Preßburg nichts befehlen und handelte, nachdem er einer Änderung nach außen hin zustimmte, weiter so, wie er es wollte. Auch an der Qualität der gefertigten Wägen und Pflüge gab es viel zu bemängeln. Sie wurden zu unterschiedlichen Preisen von den Walachen angefertigt. Die Ochsenwagen hatten so schlechte Qualität, dass sie schon bei einer geringen Last auseinanderbrachen und die Bauern zwangen, einige Wägen in Reserve mitzuführen, um das Transportgut bei Bruch auf einen brauchbaren umzuladen. Auf den Landstraßen zeugten gebrochene Räder, Achsen und ganze Wägen von der Misere. Außerdem wurde nicht die benötigte Stückzahl geliefert, denn die walachischen Handwerker arbeiteten so, wie sie es gewohnt waren und nicht mit „*teutscher*“ Gründlichkeit und Güte, wie Kempelen zu seinem Leidwesen feststellte. Trotz dieser Gebrechen stellte Hildebrand der Hofkammer für schadhafte Wägen 753 Gulden und 15 Kreuzer in Rechnung, anstatt sie auf Kosten der Hersteller reparieren zu lassen. Insgesamt betrugen die Auslagen für die

gefertigten Wägen 6 108 Gulden und 48 Kreuzer. Laut Meinung Kempelens ein verlorenes Geld, da es unumgänglich war, Neuankömmlinge zu tätigen, was wiederum doppelte Ausgaben schaffte.

Die Punkte elf und zwölf beschäftigten sich mit der Errichtung von Kirchen und deren Einrichtungen, Schulgebäuden, Wohnungen für die Pfarrer und die Schulmeister und mit der Errichtung der Häuser für Kolonisten³¹. Was die Behausung der Neuankömmlinge betraf, gab es keine einheitlichen Bauvorschriften, ebenso was die Größe und Aufteilung der Räume betraf. Unter der Leitung von Hildebrand wurden die Häuser einfach aus Flechtwerk, Holz oder Kothziegeln, sogenannten „*Wuzeln*“, errichtet. Innen wurde die Erde zu einem festen Boden gestampft. Hier ergaben sich große Schwierigkeiten mit der Erde, wenn sie mit Sand vermischt war, denn bei großer Feuchtigkeit war die Stampfung nicht dauerhaft. Diese Häuserbauweise wurde entlang der Marosch praktiziert. Die Dächer wurden mit Sás, einer Schilfart, gedeckt, was sich bei Sturm und andauernden Regenwetter als unbrauchbar erwies, denn das Schilf wurde nur an den Dachlatten festgebunden. Die Errichtungskosten betrugen 40 Gulden und 16 Kreuzer pro Haus. Kempelen lobte den Lipovaer Salzeinnehmer Neumann. Neumann berücksichtigte die Wünsche der Leute und ließ die Häuser aus gebrannten Ziegeln errichten, sowie sie beim Festungsbau zu Arad gebraucht wurden. Sie kamen in den Gesteungskosten teurer, waren dafür aber dauerhaft. Die Wände wurden mit Kalk und Sand verputzt. Samt Fuhrlohn für den Ziegeltransport, den Maurerkosten und anderen Handwerkern, kam ein Haus auf 87 Gulden und 48 Kreuzer. Rund die Hälfte der Kosten machte der Ziegeltransport aus. Für die Errichtung von Ställen und Scheunen mussten die neuen Hauseigentümer selbst sorgen. Da ein Haus mit Schilf zu decken doch die kostengünstigste Variante war, schlug Kempelen vor, die Siedler im Winter zum Rohrschneiden anzuhalten und den Walachen zu verbieten, die Schilfgürtel im Herbst abzubrennen. Falls es Mangel an diesem Material gab, regte Kempelen an, dass das Getreide nicht wie es walachische Art war von Pferden austreten zu lassen, sondern mit Dreschflegeln zu bearbeiten, sodass das Stroh zum Decken der Häuser wieder weiterverwendet werden konnte. Wenn es sich ein Siedler später leisten konnte, sei es ihm dann überlassen, wie und zu welchem Preis es sein Haus neu errichten wollte.

Der dreizehnte Punkt untersuchte, ob jede Familie das antizipierte Quantum erhalten hatte und

29. *Ibidem*, fol. 19f.

30. *Ibidem*, fol. 20.

31. *Ibidem*, fol. 22v

wie die Refundierung der vorgestreckten Summe an den Staat erfolgte. Weiters prüfte er, ob die dafür vorgesehenen Bücher mit den Eintragungen der Abzahlung von den einzelnen Familien ordnungsgemäß geführt wurden und die Summen übereinstimmten³². In diesem zu untersuchenden Punkt fand Kempelen Unregelmäßigkeiten, was die von Administrationsrat Hildebrand beaufsichtigten Teile des Banats betrafen. Hildebrand hätte ordentliche Protokolle, Hauptvormerkbücher udgl. von seinem Vorgänger übernommen. Die Neuankömmlinge waren nicht mit ihren eigenen Büchern versehen worden. Es folgte eine Auseinandersetzung mit Hildebrand. Der jedoch ließ sich nicht beeindrucken.

Ich habe eröffneten Herrn Administrations-Rath zu verschiedenen mahlen so wohl schriftlich als mündlich erinnert derley Büchel austheilen zu lassen. Allein er wendete beständig vor, daß die Individuals= Repartition der pro Comuni gemachten Angaben noch nicht verfertigt seye, folglich auch in die Büchel köne eingeschrieben werden. Ich verlangte, daß er wenigstens die empfangene Anticipation an Vieh-Geld, Naturalien, Geräthschaften und dergleichen solche unterdessen in die Büchl eintragen lassen, damit ich sie mit den Leüten confrontiren könte, ob sie nichts genau die ihnen angerechnete Schuld etwann einzuwenden hätten? Allein ich war nicht vermögen solches auszuwirken. Ja es waren so gar keine Haupt-Vormerk-Bücher, wo alle einem jeden Mann geleistete Anticipation aufgezeichnet gewesen wäre, vor Handen, sondern anstatt daß aus derley Büchern die Rechnung solte gesehen werden, so müssen itzt aus der Rechnung erst der bey Bücher gemacht werden³³.

In anderen Teilen des Banats funktionierte die Buchführung einwandfrei. Stichprobenartig kollationierte Kempelen die Eintragungen der Siedler mit den Hauptbüchern der Administration. Sie stimmten bis auf einige wenige überein.

Im vierzehnten Punkt wurden die Ortsvorsteherung und der Pfarrer und einzelne Bewohner befragt, ob sie mit dem Ablauf der Geschehnisse zufrieden wären. Laut Aussagen der Befragten traten keine größeren Probleme auf, nur gab es Klagen bezüglich der schleppenden Landvermessung.

Der fünfzehnte, sechzehnte und siebzehnte Punkt betraf die Kontrolle der Verwaltung und ihrer Beamten, im besonderen Administrationsrat Plasch, Hildebrand und den Salzeinnehmer Neumann und welche der Ansiedlungsmethoden sich besser bewährte³⁴. Die Wiener Behörde wollte

wissen, welche der drei Verantwortlichen die bessere Methode bei der Kolonisation im Banat entwickelte. Die beste sollte daraufhin weiter verfolgt werden. Administrationsrat von Plasch hielt nur ein Referat bei dem Impopulationsgeschäft inne, während Administrationsrat Hildebrand und der Salzeinnehmer von Neumann die Direktion über hatten. Gegen Plasch war eine behördliche Untersuchung im Gange. Die Vorwürfe die man gegen ihn erhob, konnte Kempelen entkräften. Das Urteil von Kempelen über Hildebrand fiel dementsprechend schlecht aus. Laut Aussagen von Kempelen verfügte Hildebrand über keinerlei Landeskenntnisse, weder über eine ordnungsgemäße Buchführung, noch wie ein landwirtschaftlicher Betrieb geführt werden sollte. Die Kolonisten waren sich selbst überlassen, statt Gerechtigkeit herrschte unter Hildebrand Willkür.

Im Gegentheil aber hat der Herr Administrations-Rath v. Hildebrand 1^{mo} ohne weder von dem Lande selbst, noch von der Bauern-Würthschaft, oder Land-Oeconomie hinlangliche Känntniß zu haben, die Ansiedlung auf einen ganz neuen und seiner Meinung nach verbesserten Fuß setzen wollen; Und daraus alles nach eigenen Gutdünken veranlasset hat, ist ihm manches worbey er vielleicht die beste Absichten gehabt haben mag, fehlgeschlagen. Dieser Gerechtigkeit muß ich demselben wiederfahren lassen, da er bey der unternommenen Ansiedlung sich alle Mühe gegeben, und besonders im Anfange, wo es um die Unterbringung so vieler Menschen zu thun ware, allein Eifer bezeiget habe. Nur wäre zu wünschen, daß er in allen auch eben so viel Ordnung gehalten hätte. 2^{do} hat sich derselbe in die Einnahm, und Ausgab der Gelder, folglich in einer weitläuffiger Verrechnung eingelassen, welches sich mit der Direction einer Sache seine Tage nicht zusammen schicket. Es wird sich erst bey einer genauen Revision seiner Rechnungen zeigen, in wie weit er damit bestehe. 3^{to} hat er sich auf seine Untergebne allzu viel verlassen und sie ohne Instruction nach Willkür in den Örtern schalten und walten lassen, welche durch ihr oft allzuhartes Verfahren zu vielen Mißvergnügen der Colonisten anlaßgegeben. Die Mengen der Manipulanten die er zu seiner Ansiedlungs-Art gebrauchet, ist dem armen Colonisten mehr zur Last, als zur Hilfe³⁵.

Außerdem schaffte es Hildebrand nicht, in den Ortschaften eine kontinuierliche Besiedlung und Errichtung der Häuser durchzuführen. Er hielt viel Personal, das nicht arbeitete und nur zusätzliche Kosten verursachte. Dieser Verwaltungsaufwand verschlang eine monatliche Summe von 4100

32. *Ibidem*, fol. 26

33. *Ibidem*, fol. 27f.

34. *Ibidem*, fol. 28f.

35. *Ibidem*, fol. 29f.

Gulden³⁶. In diesem Punkt kritisierte Kempelen die Art der Vorgangsweise bei der Durchführung der Ansiedlung im Banat. Er konnte darin kein System erkennen. In anschließenden weiteren neun Punkten begründete er seine Kritik, die dann im dritten Teil dieser Relation ausführlich zu Verbesserungsvorschlägen ausgearbeitet wurden. Die langsame Vorgangsweise bei der Landvermessung war einer der Hauptkritikpunkte. Dadurch konnten die Bauern ihr Feld nicht bestellen und somit auch die anwachsende Zahl der Bevölkerung nicht mit den notwendigen Nahrungsmitteln versorgen. Da der Staat unterstützend eingreifen musste, stieg die Höhe der staatlichen Geldbeiträge rasch an. Dies führte wiederum dazu, dass die Kolonisten nicht rechtzeitig mit der Rückzahlung der Antizipationsgelder beginnen konnten. Drei Jahre waren für sie rückzahlungsfrei.

Denn was hilft es denselben zu seinem künftigen Aufkommen, wenn ihn entweder das nöthige Tägliche Brod zu ganzen Jahren abgereicht, oder er angehalten wird, pro Comuni die Felder zu bearbeiten, zu besäen, und die Früchten einzuaernden, und entlich davon doch nur so viel bekommt, daß er sein Leben kümmerlich durch bringen kann? Wäre demselben hingegen nebst den nöthigen Vieh die Frucht zu seinen Winter-Brod und der Samen zum ersten Anbau, und etwann nach Umständen einige Felder im baaren auf einmahl gegeben worden so würde er 4^o nicht nöthig gehabt haben zu anderthalb Jahren und langer zur Last der Höchsten Aerary so kostbar verpflegt zu werden als wordurch er nur nachlässig und auf seine sich selbst zu erwerbende Nahrung unbesorgt gemacht worden³⁷.

Weiters kritisierte Kempelen, dass bei der Verteilung von Vieh und Geräten kein Unterschied gemacht wurde, ob jemand auch ernsthaft dort leben und seine Existenz gründen oder nur auf Kosten des Staates leben wollte. Durch die ständige staatliche Hilfe würden die Siedler auch nicht dazu gezwungen, sich selbst um ihren Lebensunterhalt zu kümmern und Verantwortung zu übernehmen. Das führte auch dazu, dass die 200 Gulden die die Antizipation ausmacht – das inkludierte Haus, Feld, Saatgut, Vieh und Gerätschaften – nicht zurückbezahlt werden konnten. Jährlich sollten von den Siedler rund zehn Gulden in die Staatskasse zurückfließen. Wenn dieser Betrag um das Doppelte erhöht werden würde, schafften es die Siedler unter den gegebenen Umständen nicht, diese Summe aufzubringen und würden zusehends noch mehr verarmen. Diese Missstände in der banatischen Ansiedlungspolitik

trieben die Kosten ins Unermeßliche. Kempelen verglich diese Tatsache mit der Vorgehensweise Anton von Cothmanns in der Batschka, wo er selbst Jahre zuvor involviert war. Er unterstrich die kluge Vorgangsweise seines damaligen Vorgesetzten und auch, dass die Kolonisten „viel früher in den Stand“ gesetzt wurden als hier im Banat. Die dafür abgestellten banatischen Administrationsbeamten zeigten wenig Interesse an richtig geführten Büchern und beachteten kaum die Durchführung der vorgegebenen Instruktionen.

Im achzehnten Punkt des ersten Teiles nahm Kempelen bezug auf die Herkunft der Anziedelnden. Er war der Überzeugung, dass man von seiten der Behörde berücksichtigen müsste, aus welchem Gebiet und aus welchen Lebensumständen die Leuten kamen. Die Einstellung der einheimischen Volksgruppen dem Landesfürsten gegenüber müsste ebenfalls Beachtung finden, um sie bei eventuell ausbrechendem Kriege leichter unter Kontrolle zu haben³⁸. Bei der „Schiebung“ der Einheimischen sollte taktisch geschickt vorgegangen werden. Dadurch ließen sich Konflikte zwischen den Ausgesiedelten mit den nachkommenden neuen Siedler vermeiden. Kempelen war der Ansicht, dass die deutschen Zuwanderer in den eher hügeligeren Gegenden angesiedelt werden sollten, da dies ihren früheren Lebensräumen entspräche. Die Ebene mit den ausgedehnten Viehweiden sollte den Walachen überlassen werden, da diese mit der Viehzucht leichter zurechtkämen. Sie wären daran gewöhnt, denn sie bewohnten dieses Land schon seit Jahrhunderten. Was aber nicht hieß, dass auch deutsche Siedler sich als Viehzüchter bewehren könnten. Die Zwangsumsiedlungen der Walachen führten immer wieder zum Widerstand in dieser Volksgruppe. Diese Feststellung warf für ihn vier weitere Fragen auf: erstens ob diese „Nation“ überhaupt eine Rücksicht verdiene, zweitens ob es vorteilhaft wäre, diese zu „schieben“, drittens ob die Ausgesiedelten dann in ihrer neuen Heimat auch leben können und viertens wie man dieses Problem am besten bewerkstelligen könnte³⁹?

Kempelen führte zu seiner ersten aufgeworfenen Frage folgende Feststellung an:

Was den ersten Punkt anbelanget, so darf man nur in die vergangenen Zeiten zurückgehen, und betrachten, wie sich diese meist aus Wallachen bestehenden Nation bey türkischen Kriegs= Zeiten Aufgeführt habe? und man wird sehen, daß es immer ein Pflicht=vergessenes aufrüh-risches und verrätherisches Wildes Volk gewesen seye, welches der Kayserlichen

36. *Ibidem*, fol. 30f.

37. *Ibidem*, fol. 31f.

38. *Ibidem*, fol. 33f.

39. *Ibidem*, fol. 34ff.

Armee oft mehr Abbruch, als der Feind selbst gethan, daß Proviant, und die Pagage angefallen, geblünder, die Deutschen Inwohner theils niedergemacht, theils als Sclawen dem Türken zugeführt, und verkauffet hat. Ja dessen Bosheit gieng so weit, daß man um selben Einhalt zuthun, genö-thiget war, zu den graülichten Mitteln zu schreiten; Es ist eine bekante Sache daß man um diese unbändigen Nation ein Schröken einzujagen einst in Lugos eben an einem Wochen-Markte die Cavalerie einfallen, und alle Wallachen niedermachen ließ. Dieses Betragen der Wallachen, besonders derjenigen, die die gebürgigen Gegenden bewohnen, ist bey einem je mit dem Türken ausbrechenden Kriege immer wieder zu erwarten.⁴⁰

Sein Vorschlag ging dahin, dass man die Deutschen „gleichsam einer Kette“ zwischen den drei Flüssen Marosch, Theiß und Bega ansiedeln sollte, um bei ausbrechenden Krieg eine bessere Verteidigung des Landes zu gewährleisten. Er bekräftigte, dass man schon dahingehend bereits die ersten Dörfer in diesem Bezirk gegründet hatte. Seiner Meinung nach waren die Walachen eine „übelgesinnte Nation“ auf die kein Verlaß wäre. Wie die Walachen zu jener Zeit lebten, beschrieb er im dritten Unterpunkt dieser achtzehnten Frage.

Der Wallache ist von Natur faul, und der Trägheit ergeben. Die Haupt-Quellen seines Nahrungs-Stande sind der Türkische Waitzen oder sogenannte Kukurutz, ein aus Zweschgen, gemachter Brandwein, Rakia genannt, und die Vieh-Zucht. Zu allen diesen Dreij Stücken hat er in dem fla-chen Lande, wo nicht noch bessere, doch wenigsten eben so gut Gelegenheit als in dem Gebürge. Seiner Nahrung bestehet in einer aus Kukurucz-Mehl gebackenen Art von Brod, welches er Mallai nennet, in Milch, und etwas Spek, oder Schepsenfleisch, welches jedoch durch die bey seiner Religion so vielfältig vorkommet, strenge Fasten, bis auf den Genuß einiger Hilßen-früchten eingeschränket wird, so, daß schwehrlich eine Nation anzutreffen seyn wird, die zu ihrem Unterhalt, so wenig nöthig hat als er. Die Kleider, Leinen-Zeüg und alles was er nur zur Bedeckung seines Leibes nöthig hat, wird in seinem eigenem Hauße durch die Hände sei-nes Weibes, und seiner Töchter ganz verfertigt. Wenn er also nur so viel erwirbt, daß er seine Anlagen abführen kan, so braucht er zu seiner eigenen Nothdurft fast das ganze Jahr hindurch keinen Kreuzer Geld. Weßwegen er dann auch für etwas mehreres zu erwerben nicht den ge-ringsten Fleiß, oder Industrie anwendet, folglich auch in einer jeden Gegend leicht bestehen kann [...]. Was die Waldreichen Gegenden anbelanget, so ist zu erwegen, daß der Wallach weit weniger Holz nöthig habe, als der Deutsche, dann jener macht sich zur Wohnung eine schlechte Hütte, dieser aber will

immer besser, und dauerhafter ein Hauß für sich, und einen Stall für sein Vieh bauen. Jener braucht in seine Küche wenig Holz, und kann sich mit Rohr behelfen. Dieser ist zu warmen Speisen mehr gewohnet, und das Holz ist ihm unentbehrlich⁴¹.

Um die Umsiedelung der walachischen Einwohner flüssiger vorstatten gehen zu lassen, schlug Kempelen vor, ihnen verschiedene Angebote zu machen. Er setzte vorerst auf die logische Erklärung – „wenn man diese Leute mit guter Art und gründlich überzeiget“ –, warum sie ihr angestammtes Land verlassen bzw. teilen müssten. Bei der Ablösungssumme der Gründe sollte nicht gespart werden, man sollte ihnen für ein Jahr den harten Frondienst erlassen und ihnen gestatten, ihre Religion auszuüben, dass hieße auch, die nötige Geistlichkeit wieder einzu-setzen. Kempelen begab sich nach seinen eigenen Angaben in ein neugegründetes walachisches Dorf, um dort mit den Bewohner im Gespräch herauszufinden, woran es ihrer Meinung nach krankte⁴². Weiters forderte er, dass bei der Umsiedlung der Walachen das gleiche Recht wie für die deutschen Siedler gelten sollte: gerechte Grundausmessung, die Leute ohne drastische Zwangsmaßnahmen in aller Ruhe an ihren neuen Bestimmungsort zu bringen und ihnen dort ebenfalls schon errichtete Häuser zu übergeben. Dies sollte maximal ein- bis zweimal im Jahr geschehen, um keine allzu hohen Kosten für das Ärar zu verursachen.

Der neunte Unterpunkt behandelte ein Schreiben des Lugojer Distriktverwalters Herd, der be-kanntgab, noch 500 Familien unterbringen zu können.

Der neunzehnte bis zweiundzwanzigste Punkt des ersten Teiles der Relation beinhaltete die Finanzgebarung der Jahre 1762-1767⁴³. Laut Angaben Kempelens war es nicht möglich, auf Grund mangelnder Buchführung die exakte Summe, die für die Impopulation in den Jahren 1762-1767 aufwendet wurde, festzustellen. Hierzu konnte weder die zentrale Landesverwaltung, noch das Zahlamt, oder die einzelnen Distriktsverwaltungen verbindliche Zahlen nennen. Nach seiner Einschätzung und den vorhandenen Rechnungsbelegen wurden in den Jahren 1762 bis zum 7. September 1767 eine vorläufige Summe von 632224 Gulden und 23 Kreuzer für die Besiedelung von Seiten des Staates her aufgewendet. In dieser Summe waren diverse Gelder wie Reisezuschüsse von sechs Gulden pro Familie, die bis zu diesem Zeitpunkt einwanderten, Holzpreise, Besoldungen

40. *Ibidem*.

41. *Ibidem*, fol. 36f.

42. *Ibidem*, fol. 38f.

43. *Ibidem*, fol. 40.

der Pflanzler, die für die Wiederaufforstung der Wälder geholt wurden, Zinszahlungen für die Prädien, nachgelassene Kontributionszahlungen der umgesiedelten Walachen etc. nicht enthalten. Kempelen schätzte diese ausständigen Beträge auf 162193 Gulden und 14 und $\frac{1}{2}$ Kreuzer, was letztendlich eine Gesamtsumme von 794414 Gulden und 36 $\frac{1}{2}$ Kreuzer ausmachen würde. Die Anzahl der eingewanderten Familien gab er wie schon vorher erwähnt mit 3145 Familien an.

In Beantwortung der aus Wien gestellten Frage zum zwanzigsten Punkt erklärte Kempelen, dass bis zu seiner Abreise am 9. November des Jahres 1767 alle geforderten ausständigen Belege bereits eingeschickt wurden; einzig jene von Hildebrand fehlten⁴⁴.

Administrationsrat Hildebrand und Kempelen hatten nach wie vor kein gutes Auskommen miteinander und das Arbeitsklima war spannungsgeladen. Hildebrand war für die Rechnungslegung der Ortschaften Jimbolia, Săcălaz, Iecea Mică, Lenauheim, Grabaț (Hatzfeld / Landestreu, Szakelhasz, Jecsa, Csabad und Gravacz) verantwortlich. Nach Schätzung Kempelens war eine Summe von 188973 Gulden zu belegen. Der nächste Kritikpunkt den Kempelen kundtat war, dass Hildebrand weder ein „*Colonisten-Inspections-Haupt-Buch*“ führte, noch ein „*Haupt-Anticipations-Buch*“, in welche jeder Kolonist mit den Zuteilungen vermerkt wurde. In diesem Punkt wurde harte Kritik an den diversen „*Rechnungs-Führern*“ und Aufsehern bezüglich der Ausübung ihrer Arbeit geübt.

Der einundzwanzigste Punkt umfaßte die Kontributionszahlungen der seit 1762 Angesiedelten⁴⁵. Es stellte sich heraus, dass bis dato noch kein Geld von den Siedlern zurückbezahlt wurde. Als Ursache dafür sah Kempelen die große Armut, in der die Leute lebten. Sie hätten es auf Grund der schlechten Bedingungen nicht geschafft, soviel in einem Jahr zu erwirtschaften, dass sie die zehn Gulden an Kontribution leisten konnten. Dabei halfen ihnen auch die ersten drei rückzahlungsfreien Jahre nicht.

Es sind freylich vieler, solche Colonisten schon seit 5. und 6. Jahren in dem Banat, allein den meisten davor haben aus Mangel des nöthigen Grundes bisher in der äussersten Armuth gelebt, und kaum das Leben durch gebracht. Diese haben nicht nur allein bishers nicht können unter die Contribution gezogen werden, sondern es werden auch noch mehre Jahre erfordert, bis sie hierzu in Stand kommen werden können. Ja Ich getraute mich, fast überhaupt vorzusagen, daß wenn

die Colonisten auch mit Grund und aller Zugehör also gleich versehen, hingegen aber in ihre Würtschaft nicht besonders gut eingeleitet werden solten, sie schwerlich nach Dreij Freij-Jahren so gleich alle Anlagen werden ertragen können, sondern bis dahin kaum 4- und 5 Jahre hinlänglich seyn dürften, Weswege dann auch bey Reparirung und Eintreibung der Anlagen die ersteren Jahre nicht wird so strenge verfahren werden können⁴⁶.

Der zweiundzwanzigste Punkt betraf die Versorgung der neu zu errichtenden Ortschaften und die Erweiterung alter bestehender mit den nötigen Baumaterialien wie Bauholz, Schilfrohr zum Dachdecken, Tür- und Fensterstöcke, Fenster und Türen. Weitere Punkte waren Arbeitsbeschaffung durch Spinnen, Versorgung der Gebietsstriche mit Hebammen, die Vermeidung von Feuersbrünsten, Auftreiben von Holz, da in vielen Dörfern ein permanenter Mangel an diesem Material herrschte⁴⁷. Diese Punkte wollte Kempelen im nachfolgenden zweiten Teil in Bezug zu seiner Beschreibung der einzelnen Distrikte und deren Ortschaften abhandeln.

Der zweite Teil der Kempelenschen Relation.

Dieser Teil umfaßt die Beschreibung der banatischen Siedlungsgebiete. Seit 1762 erfolgten neun Neugründungen von Orten für deutsche Zuwanderer (die Ortsnamen wie Kempelen sie schrieb): Billied, Kisfaluda, Csabad, Neudorf, Landestreu, Jecsa, Sefdin, Szakelhasz und Gravacz. Folgende, schon bestehende Orte wurden durch Zuwanderung vergrößert: Sz. Andras, Reckas, Werschecz, Sz. Peter, Csanad, Gutricz, Saderlak, Sz. Miklos, Becskerek, Brukenau, Periamos, Caransebes, Jarmatha, Lippa, Lugos, Mercidorf, Neu Arad, Weißkirchen, Bessenova, Gutenbrun, Mehadia, Ujbecs, Csakova, Pancsovas, Freydorf, Delta und Temesvar. Kempelen hatte in den zwei Monaten seines Aufenthaltes im Banat fast alle dieser Orte besucht und beschrieben. Drei Orte, Gutricz, Caransebes, und Mehadia, besuchte er nicht, da in diesen Orten kaum Kolonisten zugewandert waren und diese somit keiner Inspektion erforderten.

Der Temeschwarer Distrikt: Dieser Distrikt, zwischen Marosch und Bega gelegen, war ein sehr fruchtbares Gebiet. Er bestand aus 26 Ortschaften, die unter der Direktion des Administrationsrates Hildebrand und dem Verwalter Knoll standen, was die Neuansiedlungen und Neugründungen betraf. Kempelen war mit der Führung des

44. *Ibidem*, fol. 41.

45. *Ibidem*, fol. 48f.

46. *Ibidem*.

47. *Ibidem*, fol. 49f.

Verwalters Knoll sehr zufrieden: „daß er überhaupt für die ihm anvertraute Colonisten nach Möglichkeit gesorget, und in allen eine schöne Ordnung gehalten habe“⁴⁸. Er kritisierte die Arbeit Hildebrands, wie in den vorhergehenden Punkten auch immer wieder angeklungen war. Bei der nachfolgenden Beschreibung der einzelnen Orte wird nur auf die wesentlichen Punkte eingegangen wie: schon bestehend, Neuzuzüge, deutsches oder walachisches Dorf, Einwohnerzahl, spezielle Probleme oder kurze prägnante Details, um die Situation der Menschen zu veranschaulichen.

Bei der Schreibweise der Ortsnamen ist zuerst die heutige offizielle Schreibart berücksichtigt, Kempelens Schreibweise ist in Klammer gesetzt:

a) Sănăndrei (St. Andras): eineinhalb Stunden von Temeschwar gelegen, war ein ehemaliges walachisches Dorf. Nachdem die Häuser verkauft wurden, siedelten 30 deutsche Familien dorthin. Bislang wurden einige neue Häuser errichtet.

b) Biled (Billied): ein durch den Verwalter Knoll mit 252 Häuser neu errichtetes Dorf, das schon bewohnt wurde. Die Häuser wurden mit Kothziegeln gebaut und mit Rohr (Sás) gedeckt, was sich als schlecht herausstellte. Wegen der schlechten Ernte hatten die Bewohner kaum etwas zu essen. Kempelen veranlaßte, dass an jede Familie für den bevorstehenden Winter fünf bis sechs Metzen Getreide von der Landesadministration ausgeteilt wurden. Feldscherer und Pfarrer waren vorhanden, jedoch keine Kirche, kein Schulmeister und keine Hebamme, Beginn von Flachs- und Hanfspinnen.

c) Dudeştii Noi (Beschenova): ein altes deutsches Dorf mit 119 Familien, welches seit 1762 mit 93 neuen Familien vergrößert wurde. Der Ort war voll funktionsfähig, Pfarrer und Schulmeister waren vorhanden, ebenso eine Kirche und ein Schulhaus.

d) Carani (Mercydorf): ebenfalls ein alter aus 63 Familien bestehender Ort, wo 153 Familien angesiedelt wurden. Die neuen Siedler waren verschiedener Herkunft: Deutsche, Lothringer und Welsche. Ein erster Anfang mit Hanfspinnen; Auspflanzung von Maulbeerbäumen, die erste Erträge lieferten und das Verarbeiten der Seidenfäden ermöglichte. Schulmeister, Pfarrer und Kirche waren vorhanden, Kempelen beantragte den Neubau des Schulhauses und Einführung der Hanfspinnerei.

d) Giarmata (Jarmatha): ein altes aus 62 Häusern bestehendes ehemaliges walachisches Dorf, dessen Bewohner ausgesiedelt wurden; mit 238 Familien neu besiedelt. Feldscherer, Pfarrer und Schulmeister waren zwar vorhanden, wegen

Alter und Unfähigkeit jedoch kaum in der Lage ihre Dienste zu versehen. Ebenfalls Probleme mit der Ernte, Austeilung von Zusatzrationen an Getreide für den Winter, Anlegung von Weingärten wurde veranlasst.

e) Pişchia (Bruckenu): ein altes, aus 75 Häusern bestehendes deutsches Dorf, 95 Neuzugänge. Die Häuser wurden von den Einwohner selbst errichtet, sie haben dafür 40 Gulden Antizipation empfangen; es gab keine Ernteauffälle; Pfarrer und Kirche vorhanden, jedoch ein nachlässiger Feldscherer.

f) Zădăreni (Saderlak): 104 alte Familien, bis jetzt nur drei neue dazugekommen; Gemeinde ist mit Pfarrer und Schulmeister zufrieden.

g) Sănpetru Mare (St. Peter): eine alte deutsche Siedlung mit 134 Häusern, 36 neue Familien dazugekommen. Schule und Kirche erbaut; Pfarrer ist nicht zufriedenstellend, der Schulmeister hingegen wird gelobt.

h) Freidorf (Freydorf): kleiner, alter, deutscher Ort mit 48 Familien, 21 neue sind dazugekommen. An der sogenannten „Römer-Schanz“ gelegen, die Häuser wurden von den Bewohnern selbst errichtet, sauberes Wasser in den Brunnen; die Kirche wurde schon errichtet, ein Franziskaner versieht den Pfarrdienst; Schule und Schulmeister zufriedenstellend.

i) Peciul Nou (Ujbecs): ein altes deutsches Dorf mit 107 Familien, 11 neue dazugekommen; Kempelen bezeichnete es als wohlhabendes Dorf und brachte es als Beispiel, wie es in Zukunft überall funktionieren könnte.

j) Recaş (Rekas): ehemaliges walachisches Dorf, nach Umsiedlung der einheimischen Bevölkerung wurde es mit 42 neuen Familien besiedelt; 86 deutschen Familien waren schon früher dort ansässig. Die Einkünfte der Bewohner wurden aus dem Weinbau getätigt, wovon sie gut leben konnten. Jeder besaß Weingärten im Ausmaß von 15 Tagwerken, mit einem Ertrag von 100-150 Eimer Wein. Schule und Kirche wurden betrieben, ein Franziskaner vertrat den noch nicht vorhandenen Pfarrer, ein Schulmeister leistete zufriedenstellende Arbeit.

k) Jimbolia (Hatzfeld und Landestreu): ein Ort mit zwei Namen, der geteilt war. Jeder Teil besaß eine Kirche, jedoch nur einen Pfarrer, zwei Richter, zwei Gemeindeämter mit zwei Dorfschulzen, einen Feldscherer; Wassermangel, da das Wasser trotz elf Brunnen ungenießbar war. Arme Gemeinde, Extrarationen an Getreide für den Winter mussten verteilt werden. In dieser Gemeinde wurde Kempelen von den Bewohnern eine Petition mit 17 Punkten überreicht. Es gab Schwierigkeiten auf verschiedensten Ebenen. Die vorgebrachten Klagen waren symptomatisch für die Situation

48. *Ibidem*, fol. 52.

der Kolonisten im Banat zu dieser Zeit.

Um den Häuserbau voranzutreiben, wurden Husaren und andere als Aufseher abgestellt, die nicht gerade zimperlich mit den Kolonisten umgingen und diese ungerechtfertigt mit Schlägen zur Arbeit antrieben: „*Der Deutsche kann die Schläge nicht so wie der knechtliche Wallach vertragen und wird durch Güte viel ehe zu etwas gebracht, worzu er durch Schläge nimmer-mehr wäre gebracht worden*“⁴⁹.

Der nächste Punkt betraf die Unzuverlässigkeit und Willkür des Administrationsrates Hildebrand. Er wies jede vorgebrachte Klage ab; eingereichte Bittschriften an die Landesadministration würden auch gar nicht erst behandelt werden⁵⁰. Kempelen konnte dies, nachdem er der Sache nachging, bestätigen. Weitere Punkte der Petition betrafen die Viehzuteilung, die schlechte Qualität der Wägen, Weiderechte, Grundausmessung, schlechte und verspätete Organisation bei der Verteilung der zugemessenen Feldfrüchte, weswegen auch eine Versorgung der Ortsbewohner nicht gegeben war; keine Unterstützung durch Geldvorschüsse und vieles mehr. Kempelen beschrieb noch einen Fall, der sich in der Gemeinde zugetragen hatte und der mit ziemlicher Härte von der Verwaltung durchgezogen wurde.

*3^{iv}: Kamen einige Weiber mit Weinen, und Wehklagen zu mir und baten mich auf denen Knien sehr nachdrücklich, ich möchte mich ihres Elends erbarmen, und ihren wegen einer gewissen angespannen haben sollender Aufruhr schon seit 16. Wochen in dem Temesvarer-Gefängnissen schmachtenden Männern die Freijheit loswürken, indem bey noch längerer Abwesenheit ders-elben nicht nur allein ihre ganze Württschaft, sondern sie selbst samt ihren armen Kindern zu grunde gehen müßten*⁵¹.

Kempelen ging der Angelegenheit nach und konnte tatsächlich eine Lösung des Falles bewirken. Der Sachverhalt, der tragisch endete, hatte sich folgendermassen zugetragen: Ein Bauer aus Hatzfeld hatte in einem wallachischen Dorf Holz entwendet. Der Eigentümer bemerkte es, eilte dem Dieb nach und verprügelte ihn. Dann erfolgte noch eine Anzeige beim zuständigen Richter. Das Strafausmass waren Stockschläge. Dem aber war nicht genug. Zusätzlich sperrte der Aufseher Hirsch den Deliquenten danach in seinem Amtszimmer ein und verprügelte ihn nochmals. Er wollte dadurch seine Macht und Autorität unter Beweis stellen. Dies geschah gerade als der Gottesdienst zu Ende war und die Gläubigen aus der Kirche strömten. Die Leute,

die der Sache gewahr wurden, forderten vehement ein Ende der Betrafung, da man der Meinung war, der Hatzfelder war schon genügend bestraft worden. Letztendlich kam es zu einem Aufruhr. Die vermeintlichen Rädelsführer wurden verhaftet und in das Gefängnis nach Temeschwar gebracht. Im Gefängnis verstarben vier der Verhafteten auf Grund der schrecklichen Bedingungen dort. Nach zwanzig Wochen wurden die restlichen Männer auf freien Fuss gesetzt und konnten zu ihren Familien zurückkehren⁵².

Der letzten Punkt den Kempelen bezüglich Hatzfeld-Landestreu vermerkte, war die Anpflanzung von Eichen, die jedoch wegen der schlechten Witterung nicht gediehen. Er schlug deshalb vor, da die Gegend genügend Feuchträume besaß, sogenannte „*Felberbäume*“ – Fälber ist die norddeutsche Bezeichnung für die gemeine weiße Weide, *Salix alba* L., sie lieferte gutes Brennmaterial – zu pflanzen. Er berichtete weiters, dass ebenfalls keine Vorkehrungen getroffen wurden, Einrichtungen gegen ausbrechendes Feuer wie Leitern, Feuerhaken udgl. anzuschaffen und auch genügend Wasser in Reserve zu haben. Die Brunnen waren sehr tief und im Falle einer Feuergefahr wäre wenig Wasser zum Löschen vorhanden.

l) Grabaţ (Gravacz): Hier war man im Begriff, eine neue Ortschaft entstehen zu lassen. Die Gründe und die zukünftigen Gassen wurden bereits ausgesteckt und man begann, Brunnen zu graben. Kempelen gab weiter an, dass auf einem Ausmaß von 3642 Joch 40 Ganze und 103 Halbe Bauernhöfe errichtet werden könnten.

m) Lenauheim (Csatad): Seit dem Monat Mai 1767 wurden hier 200 neue Häuser errichtet. Die Bewohner, die diesen neuen Ort bewohnten, waren Siedler, die vorher in Orten wie Arad, Brukenau, Beschenova, Jarmantha, Saderlak und Sz. Miklos einquartiert gewesen waren. Sie wurden, als Kempelen sie im Herbst visitierte, noch immer mit staatlichen Zuschüssen wie Brot, Mehl und Geld versorgt. Mit der Verteilung der Nutztiere hatte man schon im Sommer begonnen. Die Klagen der Bewohner gingen jedoch dahin, dass die Tiere in einem sehr schlechten Zustand waren und sie ebenfalls kein Holz zum Kochen und Heizen hätten; man sah dem bevorstehenden Winter mit großer Sorge entgegen. Kempelen veranlaßte, dass Holz in den neugegründeten Ort transportiert wurde. Da die Bewohner schlechte und unzureichende Winterkleidung besaßen, befahl er, dass aus dem Erlös des Kukuruzverkaufes den Notleidenden mehr Geld gegeben werden sollte, damit sie sich mit warmer Kleidung versorgen könnten.

49. *Ibidem*, fol. 67ff.

50. *Ibidem*.

51. *Ibidem*, fol. 73ff.

52. *Ibidem*, fol. 86f.

Kempelen kritisierte, dass die Frauen des Ortes kein Brot buken, sondern dass dazu ein Proviantmeister und 8 Bäckerjungen abgestellt waren. In zwei Öfen wurde Komißbrot gebacken, da noch kein öffentlicher gemeinschaftlicher Backofen vorhanden war. Mit dem Komißbrot wurden auch die Orte Scatad und Jesca mitversorgt.

n) Iecea Mică (Jecsa): Die Häuser waren noch im Bau und bis zum Winter 1767 sollten 117 bezugsfertig werden, obwohl schon 135 Familien anwesend waren. Kempelen zeigt sich zu-frieden über den Fortgang der Arbeiten, fand es jedoch überflüssig, dass zusätzlich zum Kolonisten-aufseher Herd noch der Vermessungsingenieur Sax anwesend war, der zusätzlich täglich einen Gulden und 30 Kreuzer Diäten unnötig ausbezahlt bekam, obwohl seine Arbeit schon längst getan war. Den Weinschank besorgte die Tochter des Aufsehers. Sie lieferte dafür der Gemeinde keine Arrenda – Pacht – ab, was von Kempelen sofort geändert wurde.

o) Săcălaz (Szakel haz): ein ehemaliges walachisches Dorf, dessen Bewohner erst im Sommer 1767 umgesiedelt wurden. Man hatte beschlossen, das neue deutsche Dorf in der Ebene zu errichten und nicht auf der leichten Anhöhe, wo das alte Dorf gestanden hatte. Das war für Kempelen unbegreiflich, da die neuerrichteten Häuser sogleich von einer Überschwemmung stark beschädigt wurden und den schon anwesenden Siedlern das Letzte nahm. Die Anordnung dazu erfolgte vom Administrationsrat Hildebrand, mit welchem Kempelen gleich wieder eine Auseinandersetzung hatte. 289 deutsche Familien waren bereits anwesend, weitere 111 Familien sollten noch folgen. Die Anwesenden klagten über die schlechte Qualität der Nutztiere. Keine Kirche, Schul-, oder Gemeindehaus; Beschwerde der Bewohner über den Pfarrer wegen seines nachlässigen und „unordentlichen“ Lebenswandels; der Schulmeister wurde vom Bischof aus Temeschwar abgesetzt, obwohl die Bewohner sich für ihn ausgesprochen hatten. Kempelen setzte sich daraufhin sofort mit dem Temeschwarer Domherren in Verbindung, um die Angelegenheit zu regeln. Der Schulmeister wurde wieder eingesetzt, dem Pfarrer wurde ein scharfer Verweis erteilt.

Der Lipovaer District: Hier war der Salzeinnehmer Neuman von Buchholt für die Ansiedelung der Kolonisten verantwortlich. Kempelen war voll des Lobes über die Rührigkeit, Gerechtigkeit, Umsichtigkeit und Fürsorglichkeit von Neumanns gegenüber den Neuankommenden. Unter seiner Direktion wurden drei Orte neu gegründet: Neudorf, Sefdin und Kisfaluda, drei weitere schon bestehende – Lippova, Gutenbrunn

und Neu-Arad – vergrößert. Dass der Häuserbau von seiten der Behörde verzögert wurde, lag nach Meinung Kempelens an der schlechten Führung der Verwaltung, die den Salzeinnehmer bei seiner Tätigkeit nicht unterstützte, sondern in vielem hinderlich war. Um eine gute Pferdezucht aufzubauen veranlaßte Neuman, dass Zuchthengste angekauft und die Stuten besser gehalten wurden. Ebenso versuchte der Direktor ein eigenes „Erziehungsbaus“ für Waisenkinder zu errichten damit sie eine notwendige Versorgung hatten, lernen konnten, um später ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Die Ansiedlung von kleinen Industrie- und Handwerksbetrieben wurde gefördert. Maulbeerbaumpflanzungen wurden vorgenommen, eine Baumwollspinnerei und eine Tuchfabrik errichtet. Unter anderen wurde auch vorgeschlagen, einen Advokaten aus Deutschland zu bestellen der die Vermögensangelegenheiten und Erbschaftsrechte der Siedler vertreten könnte, damit diese nicht mehr in ihre alte Heimat reisen müßten. Die Orte im einzelnen:

a) Lipova (Lippa): an der Marosch gelegen, 64 Familien angesiedelt, ein Spital mit einem „Chirurgus“ vorhanden.

b) Neudorf (Neudorf): der Ort wurde 1765 angelegt und bestand aus 148 Häusern Die Häuser wurden aus Flechtwerk errichtet und mit Letten – der gemeine Töpfer-ton, im Oberdeutschen wird der Lehm zuweilen Letten genannt – angeworfen. Die Leute teilten sich den Grund selbst ein, und die Bewirtschaftung schien gut zu funktionieren: „... der Ort ist erst zwey Jahre an-geleget, und ich habe mit Vergnüßen gesehen, wie bey allen Häußern schon grossen Tristen von Früchten und Heu stunden. Der Fleiß dieser Leüte läßt mich hoffen, daß sie bald empor kommen werden;...“⁵³. Schule und Kirche waren vorhanden; es gab Klagen über den Priester, dass er dem Trunke verfallen sei und sich mehr im Wirthaus aufhalte als in der Kirche. Kein Schulmeister war vorhanden, ein des Rechnen und Schreibens mächtiger Kolonist versah den Schuldienst, eine nicht geprüfte Hebamme war ebenfalls vorhanden.

c) Zăbrani (Gutenbrunn): 113 ansäßige deutsche Bewohner, 128 neue Kolonisten, 13 walachische Familien. 35 Familien waren zur Zeit von Kempelens Visitation noch nicht untergebracht sondern bei Fremden einquartiert, die in der Ortschaft Facset ein neues zuhause finden sollten. Die Bewohner versorgten sich u.a. aus Erträgen des Weinbaues und mit Erzeugnissen der Zwetschken.

d) Frumuşeni (Sefdin): Umbenennung in Schöndorf, ehemaliges walachisches Dorf dessen

53. *Ibidem*, fol. 89v.

Bewohner nach Torak umgesiedelt wurden. 220 Häuser sollten hier errichtet werden, zu Zeit der kempelenschen Visitation waren 162 in Bau, bereits 202 deutsche Familiein anwesend, großer Mangel an Tür- und Fensterstöcken; kaum Stroh oder Rohr zum Dachdecken vorhanden. Zwei und mehr Familien bewohnten ein Haus. Die Kirche bestand aus einem Bretterverschlag; Schulmeister war ein Kolonist; grassierende Krankheiten wurden vom Feldscherer behandelt.

e) Fântânele (Kisfaluda): ehemaliges walachisches Dorf, die Walachen wurden nach Glek umgesiedelt; Errichtung von 112 neuen Häusern, erst 34 fertig, da die Siedler die Häuser aus gebrannten Ziegeln errichtet haben wollten; Holzangel; die Kolonisten selbst wollten keinen Handschlag arbeiten. 106 Familien waren bereits anwesend: „*Und endlichen Drittens sind die Colonisten selbst so faul, daß sie an ihren eigenen Häußer-Bau keine Hand anlegen wollen, sondern wie ich selbst gesehen, ligen sie Truppweiß um ein Feuer herum, und sehen den Wallachen zu, wie sie an ihren Häußern bauen*“⁵⁴. Der Ort besaß gute Grundstücke, die sich zum Weinbau eigneten. Viehzuteilung erfolgte mit Tieren von guter Qualität. Da der Ort gut gelegen war, sah Kempelen keine Schwierigkeiten, dass die Leute ihre erzeugten landwirtschaftlichen Produkte im zwei Stunden entfernten Arad verkaufen könnten.

f) Aradu Nou (Neu Arrad): gegenüber vom Kameral-Markt Arad an der Marosch errichtet. 347 alte deutsche Familien, die auch schon Contributionszahlungen leisteten, seit 1764 mit 37 neuen Siedlern vergrößert. Seit dem Festungsbau in Arad kamen auch noch 46 einheimische walachische Familien „*Inquilinos*“⁵⁵ hinzu. Die Leute arbeiteten hauptsächlich beim Festungsbau. Kempelen schlug vor, die raizische und walachische Bevölkerung, die dort wohnhaft war, nach Beendigung des Festungsbaues auszusiedeln, und ihren Grund den Deutschen zuzuteilen. Die Bauern bauten kein Getreide an, sondern Gemüse.

Der Csanader Distrikt: Hier wurden keine neuen Orte angelegt, sondern nur drei alte vergrößert: Periamosch, St. Miklos, und Csanad. Jede Familie erhielt 240 Gulden Antizipation zugeteilt. Der Distrikt war laut Kempelen noch aufnahmefähig.

a) Periam (Periamosch): 159 contribuierende

Familien, 72 neue Kolonisten, alle mit dem Nötigsten versehen, Tiere und Materialien von guter Qualität; fruchtbare Gegend; die Äcker brachten einen Ertrag von 17 Metzen.

b) Ostojicevo (St. Miklós): Dorf mit 550 Häusern, 376 teils raizische, teils deutsche Bewohner, 154 neue Siedler. Kempelen schätzte, dass auf Grund der weitläufigen Prädien noch 220 Familien angesiedelt werden könnten. Die neuen Bewohner wurden in einem eigenen Teil des Dorfes angesiedelt, um nicht unter die Gerichtsbarkeit des raizischen Richters zu fallen. Sie hatten auch vor, eine eigene Gemeinde zu gründen mit Gemeindehaus, Schulhaus, Wirtshaus und einer Kapelle. Da die Bewohner Ställe für ihr Vieh errichten wollten, veranlaßte Kempelen, dass ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, das nötige Holz im nahe gelegenen Wald zu schlägern.

c) Cenad (Csanad): aus insgesamt 344 raizischen, walachischen und 30 ungarische Familien bestehender Ort; Zuziedlung von 139 deutschen Familien die, abgesondert von den Einheimischen ihre Häuser bauten, Pfarrer und Schulmeister waren vorhanden, kein Mangel an land-wirtschaftem Grund.

Von den anderen Distrikten: Seit 1762 wurden noch weitere Orte in verschiedenen Distrikten mit Zuwanderern besiedelt: Ciacova (Csakova): 9 Familien; Deta (Detta): 24 Familien; Vršac (Verschecz): 13 Familien; Gudurica (Gutricz): 5 Familien; Becicherecu-Mic (Beckerek): 3 Familien; Caransebeş (Caransebes): 1 Familie; Lugoj (Lugos): 7 Familien; Bela Crkva (Weiskirchen): 4 Familien; Mehadia (Mehadia): 4 Familien; Pančevo (Pancsova): 1 Familie; Maie-rele Vechi (Temesvarer Mayerhof): 24 Familien; Fäget (Fascet): nahe der Siebenbürgischen Grenze gelegener walachischer Ort, durch die Bega in zwei Teile geteilt. Kempelen besuchte diesen Ort, um die Lage zu erkunden, da ein Teil der einquartierten Siedler aus Gutenbrunn hierher transportiert werden sollten, das diese jedoch nicht anstrebten:

Bin ich selbst dahin gefahren um die Lage, und den dortigen Grund in Augenschein zu nehmen, und die Thun- oder Unthunlichkeit einer dortigen Ansiedlung zu untersuchen. Alß ich nun diesen Strich mit Zuziehung der ehemahls daselbst als Verwalter gestandenen-dermahligen Provincial-Commissary Herd, und Unter-Verwalter-Halbmänn der Quer- und der Längs- nach durchgeritten, und genau betrachtet habe, so fand ich, daß man sich unmöglich eine bessere und zur Ansiedlung bequemere Gegend wünschen könne. Alles, was nur zum Aufkommen des Landmanns nöthig ist, befindet sich daselbst im Überfluß, Bergen, Fruchtbare Thäler, fliessen-

54. *Ibidem*, fol. 96v.

55. Laurentius Diefenbach: „*Glossarium Latino-Germanicum Mediae et infimae Aetatis*“, Frankfurt, 1857, versteht man *Inquilinus* als Hausbewohner, auch „*Inwohner, Knechte*“, die keinen eigenen Besitz hatten, auch keine Leibeigenen im eigentlichen Sinne waren.

des Wasser, Wälder, Anhöhen, die zum Weinbau ungemein vortheilhaft gelegen sind, mit einem Worte: Alles ist daselbst vereiniget, was nur für einen neuen Colonisten reizend seyn kann⁵⁶.

Kempelen veranlaßte, dass der Grund sofort ausgesteckt werden sollte, um mit dem Hausbau zu beginnen, damit die Siedler dorthin ziehen könnten. Man entschied, nach Rücksprache mit den Siedlern, jeder Familie 19 Joch Grund zuzuteilen.

Der dritte Teil der Kempelenschen Relation: Vorschläge zur Impopulation

Der Dritte Teil umfaßt Kempelens Vorschläge für eine künftige Impopulation des Banats. Dieser Teil gliedert sich zuerst in sechs Unterkapitel, die mit römischen Zahlen bezeichnet wurden. Im anschließenden siebenten Kapitel erfolgt der „Vorschlag zu einer Impopulations Haupt Instruktion“. In 103 Punkten legt Kempelen seine ausgearbeiteten Vorschläge sehr detailliert dar.

Punkt I. Eines des Hauptanliegen Kempelen war, dass die Ausmessung des zu besiedelnden Grundes zügiger vonstatten gehen möge und noch bevor er den Neuankömmlingen zugeteilt werden wird. Diese Grundaussmessung ganzer Landstriche wurde von Vermessungsingenieuren, die dem Militär unterstellt waren, vorgenommen, denn das Militär hatte großes Interesse gute und aktuelle Karten in der Hand zu haben, um bei Kriegsausbruch die nötigen Truppen rasch zu bewegen.

Gleichwie bey den ganzen Bevölkerungs-Geschäft ausser dem Politischen Endzweck die Haupt-Absicht diese ist, daß der in einem Lande überflüssig vorhandenen Terrain mit Menschen besetzt, bearbeitet und benützet werde, so ist es auch eine natürliche Folge, daß ehe man diesen Terrain mit Inwohnern besetzen kann, zu wissen nöthig seye, wie weit sich dessen Umfang erstrecke, und wie viel er nach der Geometrischen Maße ausmesse, damit man sich bey Her-beyschaffung deren Colonien darnach zu richten wisse. Ich schlage daher bey der Banatischen Ansiedlung als die Erste, und Hauptsache, ohne welches ein etwas Solides zu Hoffen ist, vor: daß das ganze Banat, sobald es meiner möglich aufgenommen und Geometrisch nach der Quadrat-Klafter ausgemessen werden möchte. Dieses wird zerschiedenen und weit läuffiger Nutzen bringen. Denn Erstens wird sich daraus zeigen, wie viel ein jedes dermahliges Dorf an überflüssigen Grund-Stücken besitzen, folglich wie viel es noch Inwohner einnehmen könnte. Zweytens: werden die dermahlen zur Vieh-Zucht bestimmte Praedien noch lange

unangegriffen verbleiben können, wenn man vorher die überflüssigen Dorfs-Gründe zur Impopulation widmen wird. Drittens: werden Gründe entdeket werden, die bisher eintweder ganz unbenützt, und vergessen geblieben, oder keine rechtmässige Besitzer gehabt haben. Viertens werden die Praedien, die bisher nur so obnehin nach dem blossen Ansehen geschätzt worden, in dem Pacht-Preiß nach ihrem wirklichen Inhalt und innerlichen Wert können angeschlagen werden. Fünftens könnte diese Ausmaß, besonders wenn dies Grund-Stücke individualiter abgetheilet würden, zu einen Grund-Riß einer Systematischen Landes-Einrichtung und Contributions-Repartition dienen. Sechstens Wenn jede Türkische Pforte, gegen welche man sich obnehin itzt in eine so gute Verfassung zu setzen bemühet ist, einen Angriff auf die Kaißerliche Erb-länder unternähme, so wäre vermuthlich wieder das Banat der erste Gegenstand der Türki-schen Waffen, in welchem Falle die genaue Individual-Karten des ganzen Banats, aus welchen alle vortheilhafte Lagen ersehen werden könnten, der Kaißerlichen Armee vorstrefflich zustatten kämen⁵⁷.

Kempelen brachte ein Beispiel der Ungarischen Hofkammer in Preßburg zur Sprache, die schon vor längerer Zeit damit begonnen hatte, die ungarischen Kameralherrschaften zu vermessen, um geeignetes Kartenmaterial in den Händen zu haben. Vier Ingenieure mit Praktikanten waren ständig im Einsatz, diese Aufgabe zu erledigen. Kempelen übte Kritik an der Wiener Hofkammer in der Handhabung dieses Problems. Sie hätte ungenügende Vorkehrungen getroffen, diese langwierige Aufgabe schnell zu lösen. Nur drei Ingenieure wurden von Wien aus mit der Vermessung betraut, obwohl die doppelte Anzahl vonnöten war. Kempelen stellte weitere Berechnungen an, was dieses Personal tatsächlich kosten würde und kam auf rund 10000 Gulden⁵⁸. Er ging in seiner Aussage so weit, dass er davon überzeugt war, dass die von ihm errechneten Kosten im Gegensatz zu den bevorstehenden Ausgaben wie Trockenlegung von Sümpfen, Kanalbau, Errichtung von Schleußen udgl. einen geringen Teil dessen ausmachten, was hier noch an Arbeiten zu bewältigen sei, um das Land bewohnbar zu machen.

Punkt II. In diesem Teil wurde die Abfolge einer besseren Ansiedlung vorgegeben und Kritik an der bereits bestehenden geübt. Er war der Meinung, dass es nicht zielführend war, 2000 Familien in das Land zu bringen und keinerlei Vorkehrungen zu treffen, damit diese auch gleich für sich selber

56. *Ibidem*, fol. 100f.

57. *Ibidem*, fol. 102.

58. *Ibidem*, fol. 104f.

sorgen könnten. Seiner Meinung nach wäre folgendes zu beachten:

a) Damit die 2000 Familien sogleich für sich selbst sorgen könnten, wäre es nötig, ihnen vorerst Geld zu geben, dann das Vieh – ein Paar Pferde oder Ochsen und eine Kuh pro Familie, bereit-zustellen. Er forderte, dass man mit dem Zusammentreiben oder Zähmen der Tiere schon ein Jahr zuvor beginnen sollte, damit sie für die neuen Siedler auch verwendbar wären. Insgesamt war eine Anzahl von 6000 Stück Vieh notwendig.

b) Dazu zählte auch, dass man eine gewisse Anzahl von Wägen und Pflüge anfertigen ließe und zwar nach der deutschen Art und dafür getrocknetes Holz verwende.

c) Der Hausbau: Eine gewisse Menge an Bauholz war dafür erforderlich. Die einheimische Bevölkerung wären in Form von Frondiensten bei der Holzschlägerung und dem Transport zu beschäftigen. Von Seiten der Behörde müsse mit Umsichtigkeit vorgegangen werden, denn die Einheimischen wären schon bei der Trockenlegung von Sümpfen, bei Kanalräumungen etc. eingesetzt; außerdem würde der Wald durch unsachgemäßes Schlägern leiden. Aus diesem Grunde sei er der Meinung, dass man pro Jahr maximal fünf- bis sechshundert Familien ins Land holen sollte: „*Solte diese Anzahl aber um vieles überschritten werden, so könnte ich keinen so guten Fortgang mehr davon versprechen ...*“⁵⁹.

Punkt III. Einen großen Schwachpunkt sah Kempelen in der Finanzierung dieses riesigen Unternehmens:

*Nachdem die Banatische Impopulation einmahl so kostbar angefangen worden, und manche Ausgaben die Ihro Majtt. [Majestät] selbst vorgeschriben haben, als zum Bejispiel die An-schaffung des Zug-, Melk- und Zucht-Viehs, die Herbejbringung des Bau-Holzes die Verfertigung der Brunnen, der Kirchen und Pfarr-Hof-Bau, die Besoldungen der Pfarrer und Feldscherer, und dergleichen keine Beschränkung leiden, so ist doch wenigstens hiebej darauf zu sehen, daß diese Unkosten erstens mit allmögliche Würtschaft gemacht, und zwejstens !: welches die Haupt-Sache ist !: gut angeordnet werden möchten*⁶⁰.

Kempelen setzte seine Kritik an der täglichen Verpflegung der Neuankömmlinge an, die seiner Meinung nicht zielführend war, da sie die Leute dazu verleite, sich in allem auf die staatliche Unterstützung zu verlassen, was die Kosten dafür ins Unermeßliche trieb. Es wäre besser, wenn man die Siedler gleich dazu anhalten würde, sich um

ihre zugeteilten Felder und Gärten zu kümmern und gleich mit der Austeilung der auszusäenden oder -setzenden Frucht zu beginnen. Von Seiten der Behörde sollte sorgfältiger mit den Gelder umgegangen werden, denn der Überfluß mache die Leute leichtsinnig. Eigens dafür angestellte Beamten wären nicht vonnöten, es reiche, wenn sich die zuständige Distriktverwaltung um die Angelegenheit intensiver kümmern würde. Da die mit der Impopulation betrauten Beamte ihre Instruktionen und Vorschriften hätten, wäre es auch nicht nötig, dass sie diese im Plenum diskutieren sollten. Weiters wäre es wichtig, dass sich die zuständigen Beamten auch vor Ort die verschiedenen Probleme ansehen würden und nicht von der Kanzlei aus Fälle beurteilen. Was die Revision der Rechnungen betraf, so wäre dazu ein Buchhalter der schon bei der Kammer angestellt war, vollkommen ausreichend. Um die Abwicklung der Ansiedelung durchzuführen, wären ein Direktor, ein Kolonisten-Inspektor und mehrere Aufseher notwendig und sonst niemand.

Punkt IV. Dieser Punkt richtete sich gegen die ansässige einheimische Bevölkerung. Die Klagen der neuen Siedler häuften sich, was Diebstähle von Pferden und anderen Tieren durch die Walachen betraf. Kempelen belegte diese Beschwerden durch Beispiele, die am Temeschwa-rer Gericht verhandelt wurden. Daraus wurde ersichtlich, dass seit sieben Jahren die Pferdedieb-stähle im Ansteigen begriffen waren. 522 Diebe wurden zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, davon 64 hingerichtet und andere mit „*poena extraordinaria*“ bestraft. Kempelen war sich sicher, dass ebensoviele Diebstähle nicht zur Anzeige gebracht wurden. Um Abhilfe zu schaffen schlug er vor, dass im Land verlautbart werden sollte, dass es den Walachen bei Strafe verboten sei, ihre Pferde auf der rechten hintern Backe mit einem Brandzeichen zu versehen, dies wäre ausschließliches Recht der Siedler. Träfe man einen Walachen trotzdem mit so einem gebrannt-markten Tier an, so wäre es ihm sofort abzunehmen und er ins Gefängnis zu werfen. Dies würde für den Tierhandel von keinem Nachteil sein.

Punkt V. Dies betraf die sogenannte „*Vorspann*“. Darunter verstand man, dass die schon contributionspflichtige Bevölkerung mit ihren Fuhrwerken mehr oder weniger genötigt wurde, für das Militär Transportdienste jeglicher Art zu verrichten. Dieser Dienst wurde auch finanziell abgegolten; was aber die Aufzeichnungen der getätigten Dienste dazu betraf, so wurden sie auf einfachen Papierzetteln vermerkt. Kempelen schlug vor eigene Vordrucke zu verwenden, die

59. *Ibidem*.

60. *Ibidem*, fol. 110v.

einheitlich so gekennzeichnet waren, dass sie auch von Analphabeten erkannt werden würden. Dieses Vorgehen werde die Verrechnung vereinfachen und somit einen Schwindel ausschließen.

Punkt VI. Die Sicherheit des Landes. Nach wie vor bestand zu dieser Zeit die Gefahr eines ausbrechenden Türkenkrieges. Walachen, die sich zu Banden zusammen schlossen gefährdeten immer wieder durch Überfälle die Siedler und trieben regen Austausch mit den an der Grenze befindlichen Türken. Kempelen drang darauf, dass man die walachische Bevölkerung entwaffnen und ihnen bei Strafe verbieten sollte, Waffen in ihren Häusern zu haben. Hier machte er den folgenden Vorschlag:

Dieser Verbott könte um alles Aufsehen zu vermeiden, unter dem Vorwand geschehen, als wolte Man das Gewild, und die Jagdbarkeit sicher gestellet haben. Im Gegentheil könte man nach einiger Zeit, und ganz unvermerkt bey der Deutschen den Gebrauch nur dissimulative ein-schleichen lassen, daß sie sich unter dem Vorwand von Fronleichnams-Processionen und anderen Solenitäten mit Schießgewehr versähen. Man könte noch dazu einem jeden Orte einen Invaliden Unter-Officier, als einen Ordinairen Colonisten zugeben, der den jüngeren Leuten einige Handgriffe zeigen, und ihnen etwas von den Exercitio lernen müßte⁶⁰.

Eine der Ursachen warum diese Bevölkerungsgruppe sich noch immer nicht zivilisiert benahm, sah Kempelen darin, dass die griechische Geistlichkeit auf diesem Gebiet versagte:

Es ist freylich die Griechische Geistlichkeit die Haupt-Schuld daran, daß dieses Volk noch ohne Sitten in ihrer Ungewissenheit und Barbarischen Lebens=Art fortwandelt und wann dieselbe sich ernstliche Mühe geben wolte, so könte sie diese Nation nach und nach in einen solchen Zustand versetzen, daß man von derselben nicht nur allein nichts zu befürchten, sondern vielmehr in Krieges-Zeiten vieler Nutzen zu hoffen hätte⁶¹.

Punkt VII. Dieser Punkt beinhaltete 103 ausgearbeitete Darstellungen, wie eine sachgemäß geführte Impopulation des Banats funktionieren könnte und auch sollte. Die Themen dieses Kataloges ergaben sich aus der Situation der einzeln auftretenden Probleme der Impopulation und aus den Erfahrungen, die Kempelen bei seinem Aufenthalt und den Reisen durch das Banat vor Ort sammeln konnte. Im Prinzip wiederholte er seine Forderungen nochmals auf eindringliche Weise, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Relation ziehen. Die einzelnen detaillierten Angaben faßte

er zu Schwerpunkten zusammen.

a) Von den Ingenieuren (Punkt 7-25): Die Grundsäule sah Kempelen in der ordnungsgemäß geführten Vermessung des Landes und in der Grundzuteilung für die Siedler. Kempelen hatte seine eigenen Vorstellungen, in welcher Form die Karten gezeichnet werden sollten, was sie beinhalten sollten, die richtige Beschreibung und Verwendung gleicher Pictogramme. Sie sollten nach Gebieten zusammengefaßt und in Buchform gebunden werden. Bei der Aussteckung der einzelnen Orte sollte auch nach einem gewissen Maß vorgegangen werden. Die Hauptstraßen 18 bis 20 Klafter breit und die Nebengassen sechs bis acht Klafter, damit sich bei Brandgefahr das Feuer nicht so leicht ausbreiten könnte. Der Hausgrund hat 57 bis 100 Klafter lang zu sein und 12 bis 15 Klafter breit. Zwischen den einzelnen Häusern sollte ein Zwischenraum von neun Klaftern sein und der Giebel des Hauses straßenseitig. Bei der Vermessung der landwirtschaftlich genutzten Fläche wären die Vorgaben für Ganze, Halbe und Viertel-Bauern, wie sie schon öfters angeklungen waren, vorzunehmen. Dabei wäre zu beachten, dass Grund für Handwerksleute, den Pfarrer, Schulmeister, Wirte und Beamte zu verteilen wäre. Zwischen den Äckern wäre ein Rain anzulegen und Grenzsteine zu setzen, die Äcker so anzulegen, dass eine Dreifelderwirtschaft sich problemlos durchführen ließ. Die gemeinsame Viehweide wäre nahe dem Dorf auszumessen.

b) Von der Anlegung und Erbauung der Dörfer und den vorläufigen Veranstaltungen (Punkt 26-42): Jedem Distrikt sollte eine Oberaufsicht, ein Verwalter oder Gegenschreiber und ein Unterverwalter hinzugegeben werden, um den Beamtenapparat nicht unnötig zu vergrößern. Ebenso ein Priester, ein Ispan und ein Richter, der zwei bis drei Ortschaften versorgen könnte, sie visitieren sollte, Beschwerden entgegennehmen und für die Anliegen der Bewohner dazu sein hatte. Noch im Herbst sollten die Felder gepflügt werden, um sie im kommenden Frühjahr bestellen zu können. Was die Holzschlägerungen betraf, so sollten sie ebenfalls im Herbst erfolgen, um das Holz über die Winterszeit trocknen zu lassen und während dieser Zeit für das kommende Jahr Tür- und Fensterstöcke, Holz für die Dachstühle etc. herzurichten. Der Hausbau: hier forderte er den Anfang mit einem Wirtshaus zu machen, „... welches 4 Zimmer, eine Cammer, 1 Keller, 1 Kuchel und eine grosse Stallung haben, und mitten in dem Orte stehen soll; zu gleicher Zeit sind auch 10 bis 12 ordinari Bauern Häuser mit solcher Geschwindigkeit bis anfangs May ganz fertig da stehen; wie dann auch zur nämlichen Zeit zwey gemein-schaftliche Backofen

61. *Ibidem*, fol. 111.

*zum Behuf der anderen Colonisten, damit sie sich ihr Brod gleich selbst backen können, hergestellt werden müssen*⁶².

Die Kolonistenhäuser bestanden aus einer Küche und zwei Zimmern, entweder aufgestampft (vorläufig) oder aus Kothziegeln gesetzt, Holz oder Flechtwerk mit Lehm verputzt. Bei besseren Lebensumständen könnten die Siedler diese Häuser nach Belieben verbessern oder neu bauen. Die Arbeiten die von einem Zimmermann, Dachdecker, Schlosser, Tischler oder Glaser gemacht wurden, müssten zu einem Pauschalpreis bzw. Akkordpreis verrechnet werden und nicht nach dem Tageslohn. Wenn sich unter den Kolonisten Handwerker befänden, so sind diese den Fremdarbeitern vorzuziehen und auf gleiche Weise wie diese zu entlohnen. Es wäre diesen Handwerkern jedoch freizustellen, ob sie den zu empfangenen Lohn nicht gleich als Rückzahlung für die Kontribution verwenden wollten. Wirtschaftsgebäude wie Ställe, Scheunen oder Schuppen müssten von den Kolonisten in Eigeninitiative und zu ihren Kosten errichtet werden. Für das Decken der Dächer wäre ebenso Stroh zu verwenden. Bewohner die schon in einem Ort wohnten und wegziehen wollten, soll es freigestellt sein, ihr Haus an die Neuankömmlinge zu verkaufen und durch den Erwerb eines Grundes an einem für sie besseren Ort eine zweijährige Befreiung der Kontribution erhalten. Bevor ein Ort errichtet wurde – so forderte Kempelen, musste ein Wirt ansässig sein, der schon seiner Beschäftigung nachging, um für die Neuankömmlinge, was die Nahrungsmittelversorgung wie Fleisch, Getränke und ebenso die vorläufige Einquartierung betraf, da zu sein. Die Ansiedlung sollte generell im Sommer erfolgen. Mit der Errichtung eines Wirtshauses soll auch der gemeinschaftliche Backofen erbaut werden. Ausreichend gutes und nicht verdorbenes Mehl zum Brotbacken sollte vorhanden sein und vor allem richtig gelagert werden.

c) Von dem Kirchenbau (Punkt 43-46). Kirchen und Pfarrhöfe wären aus Mitteln des Ärars zu errichten. Der Kirchenbau sollte auf eine zukünftige Anzahl von Gläubigen ausgerichtet sein und dementsprechend groß genug ausfallen. Was die Ausstattung der Kirche und die Kirchenparamente betraf, so sollten sie fürs erste einfach und reinlich sein.

d) Von der Art, die Kolonisten anzusiedeln (Punkt 47-72): Dieser Punkt war nach Ansicht von Kempelen die zweite Grundsäule der Impopulationspolitik. Hier wäre nach folgenden Gesichtspunkten vorzugehen. Vorerst wäre in Temeschwar eine Person zu bestimmen, die als

Kommissär die Impopulation zu führen habe. Von Temeschwar aus würde auch die Versendung der Neuankömmlinge in das Land erfolgen. Am Bestimmungsort angekommen, wären sie im Wirtshauseinzuquartieren oder in einem schon fertig errichteten Haus. Danach wäre ihnen der künftige Besitz, die Tiere und die landwirtschaftlichen Geräte zu übergeben, wonach sie sofort mit der Bestellung der Felder und Gärten beginnen könnten. Beim Pflügen der landwirtschaftlichen Fläche sollte man den Neuankömmlingen behilflich sein, damit die Aussaat schneller vonstatten gehe. Falls Siedler beim Hausbau oder bei der Feldarbeit nicht gebraucht werden sollten, wären sie nach Temeschwar oder Arad in die aufstrebende Textilindustrie zu senden. Das Heumachen wäre gemeinschaftlich zu tun, ebenso der Schnitt. Wenn Einwanderer erst später im Jahr ankämen, wären sie so weit mit Naturalien zu versorgen, dass sie den Winter überleben können. Beim Pflügen wäre die einheimische walachische Bevölkerung heranzuziehen, damit sie Geld verdienen könne. Leute, die keine Ahnung von Landwirtschaft haben, wäre dementsprechende Hilfestellung zu geben oder sie wären in den Bereichen einzusetzen, welche sie tatsächlich bewältigen könnten. Das Vieh sollen sich die Siedler selbst aussuchen; dabei wäre Bedacht zu nehmen, in welcher Familie Kleinkinder wären, damit diese Familien auch Milchkühe bekämen und die Kinder nicht an Unterernährung liden. Wichtig wären weiters gute Zuchtstiere und -hengste. Die Wagen sollten von deutschen Wagnern gefertigt werden, damit sie die nötige Qualität aufweisen, das gelte auch für die Ackergeräte. Das Getreide zum Aussäen, sowohl Sommer- als auch Winterfrucht, in den nötigen Mengen verfügbar gehalten werden, ebenso Kukuruz, die Flachs-, Hanf-, und Tabaksamen und Hülsenfrüchte. Falls Tiere kurz nach der Übergabe verenden, wäre zu überprüfen, aus welchem Grund; ob aus Nachlässigkeit des Halters, oder ob sie an irgendeiner anderen Ursache verendeten. Wäre letzteres der Fall, sollte man dem Tierhalter das verendete Tier kostenlos ersetzen.

e) Von den Rechnungen (Punkt 73-79): Das oberste Prinzip wäre eine exakte Führung der Aufzeichnungen, sei es die Hauptregistrierungsbücher, Antizipationsbücher, oder die Kontributionszahlungsbücher, die die Behörde führen musste. Die Hauptabrechnung wäre einmal jährlich in bestimmten einheitlichen Formularen an die Hofkammer zu senden, jedoch musste monatlich ein Bericht über den Stand der Dinge mit Rechnungslegung erfolgen. Jeder Kolonist wäre verpflichtet, ein sogenanntes „Antizipationsbüchel“ zu führen, in dem all seine

62. *Ibidem*, fol. 119v f.

empfangenen Güter und seine Rückzahlungen vermerkt werden. Ebenso müßte mit Ende des Jahres eine Abrechnung erfolgen. Ein weiteres Gebot wäre an die Beamten zu richten – nämlich, dass diese mit Höflichkeit und „Menschenliebe“ den Siedlern begegneten! Diese Haltung wäre ausschlaggebend wie anziehend das Banat auf zukünftige Einwanderer wirke und daher dementsprechend attraktiv ist.

f) Von den verschiedenen Einrichtungen und Veranstaltungen in den Dörfern (Punkt 80-95): Da die Kolonisten nicht gleich alle Äcker bebauen könnten und Grund brach liegen blieb, wäre ein Teil dieser Fläche gemeinschaftlich im Ausmaß von 70-100 Metzen zu bestellen. Nach der Ernte – „Fechsung“ – wäre das Geerntete zu verkaufen und der Erlös in eine gemeinschaftliche Kassa zu legen. Die Gemeinschaftskassa wäre anzulegen, um Geld aus dem Pacht, aus Abgaben des Viehhandels, des Wirtshauses und der Fleischbank für gemeinnützige, die Ortschaft betreffende Projekte in petto zu haben. In einem jeden Ort wäre ein Lehrer, der des Lesens, Schreibens, Rechnens und der Musik kundig wäre, mit 60 Gulden jährlichen Salärs aus der Gemeindegasse zu bezahlen. Ihm stünden auch drei Freijahre zu. Ebenfalls wäre in einem jeden Ort die notwendigen Handwerker wie Schmied, Wagner, Schuster, Schneider und Weber anzusiedeln. Ihnen sollte landwirtschaftliche Fläche nur im geringen Maße zugeteilt werden, ebenso die Stückzahl der Nutztiere. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Beschaffung des Brennholzes. Da es an vielen Orten keinen nahe gelegenen Wald gab, mussten die Leute auf Rohr und Schilf zum Kochen und Heizen zurückgreifen. Eine Vorschrift wäre aufzustellen, damit nicht jeder Baum gefällt werden dürfe, denn das könnte sich für die Waldwirtschaft verheerend auswirken. Unterholz, Windbruch und Sträucher wären ausreichend für Brennholz vorhanden. Bei Bauholzbedarf müßte der Forstbeamte den Siedlern die dazu nötigen Bäume zum Schlagen zuweisen. In der Ortschaft selbst war es für jeden Haushaltsvorstand verpflichtend vorgeschrieben, auf der Gasse und im Hof Maulbeerbäume zu pflanzen und dafür Sorge zu tragen, dass sie auch gedeihen. Dies gelte auch für die Obstbäume, Pappeln und Felberbäume. Eigene Tabellen wären von der Verwaltung zu führen und der Zustand der Bäume zu kontrollieren. Jedes Haus musste mit einer gut sichtbaren Nummerntafel versehen werden, der gewählte Richter oder Schulze sollte darüber Buch führen. Ein wichtiges Anliegen Kempelens war es, Waisenkinder eine Erziehung angeeignet zu lassen. Sein Vorschlag: Diese Kinder sollten in Familien aufwachsen. Hätten Ehepaare keine Kinder, so wären sie diesen anzuvertrauen,

besäßen die Waisen von ihren Eltern ein kleines Vermögen so wäre dieses zu versteigern und der Geldbetrag von einer Vertrauensperson zu verwalten, bis das Kind erwachsen war. Man sollte sie zu guten Christen erziehen und sie einen Beruf erlernen lassen. Der letzte Punkt dieser Aufstellung betraf den Feuerschutz. Leitern, Haken und auf Vorrat mit Wasser gefüllte Fässer sollten beim Gemeindehaus oder in der Kirche griffbereit sein.

g) Von den Feldscherern (Punkt 96-100): Forderung von Kempelen war die Errichtung eines Krankenhauses wo ein „Chirurg“ angestellt wäre. Pflicht dieses Mediziners: Die Kranken mit Medikamenten und Essen – „Fleischbrühe“ – zu versorgen. Bevor sie angestellt werden, müßten sie sich einer genauen Prüfung ihres Wissens unterziehen, um nicht durch Nichtwissen und Unerfahrenheit die Kranken sterben zu lassen. Ebenso mussten sie flexibel und mobil in der Ausübung des Berufes sein und auch in andere Orte fahren, in denen sie gebraucht wurden.

h) Beschluß (Punkt 101-103): Die letzten drei Punkte betraf die Vorgangsweise der Hofkammer in Wien. Ihr obliege letztendlich die Hauptverantwortung, Oberaufsicht und Kontrolle über das gesamte Impopulationswesen. Sie wäre ebenfalls verantwortlich, dass in jedem Distrikt die Beamten rechtzeitig die gesetzten Instruktionen bekämen und man auch sicherstellen sollte, dass sie eingehalten werden.

Dieses ist, was ich einer Hochlöbl: Kaiserl Königs Ministerial-Banco- Hof-Deputation über das eine aufgetragene Untersuchungs-Geschäft der Banatischen Ansiedlung hiemit gehorsamst vorzutragen gehabt habe. Womit ich mich zu für dauernden Gnad und Wohlgeogenheit gehorsamst empfehle, mit der schuldigsten Erfurcht und der vollkommensten Hochachtung verharrend einer Hochlöblich-Kaißerlichen-Königlichen Ministerial-Banco Deputation

Unterthänig gehorsamster Diener
Wolfgang von Kempelen
Wienn den 10^{ten} February 1768⁶³.

Zusammenfassend sei hier vermerkt, dass Kempelen in dieser seiner ersten verfaßten Relation gute Ansätze und Vorschläge einbrachte, die aus seinem reichen Erfahrungsschatz herrührten. Hierin war er sehr von seinem ehemaligen Vorgesetzten Anton von Cothmann beeinflusst. Kempelen hat in den Jahren zuvor gelernt, wie bei guter und konsequenter Planung und Eingehen auf grundsätzliche Probleme vorauszusehende Schwierigkeiten vermieden werden könnten.

63. *Ibidem*, fol. 137v.

64. *Ibidem*, fol. 16v.

Bei der Planung am Tisch dürfe nicht vergessen werden, die örtliche Gegebenheit ins Auge zu fassen und ebenso, dass die Siedler keine Schachfiguren auf einem Brett wären, die man nach Belieben hin- und herbewegen könne, man muss sie menschenwürdig behandeln. Dies gelte übrigens auch für die einheimischen walachischen und raizischen Volksgruppen.

WOLFGANG VON KEMPELEN
AND THE IMPOPULATION POLICY
UNDER
MARIA THERESIA AND JOSEPH II.
IN THE BANAT REGION (PART I)

(Summary)

Over the centuries, much has been written about Wolfgang von Kempelen. The subject addressed by most authors was and is what is commonly referred to as the „the Turk” (a chess-playing automaton) which for years has stimulated and still stimulates the fantasy of anyone who sees it. Wolfgang von Kempelen is assigned a permanent place in science history thanks to the “speaking machine” he designed and his book published in 1791, entitled „*Mechanism of human speech*” on philology, linguistic technology and phonetics. Since however very little was known about his other achievements and the rest of his life, legends about him began to grow up. These are almost as eccentric as that of the Turk itself. The few differing outlines of his life which are available are incomplete and contain incorrect information. There are virtually no reliable literary sources in the actual sense of the word.

Wolfgang von Kempelen was born on 23 January 1734 in the parish of St. Martin in Preßburg (present day Bratislava) and was baptised as Wolfgangus Franziscus de Paula Johannes Ele-mosinarius. His parents were Engelbert von Kempelen – Chairman of the Customs House in Preßburg, and Anna von Kempelen (maiden name Spindler). He was the last of seven children born into this marriage.

In reward for his loyal services, Engelbert Kempelen was raised into the nobility by Karl VI. in 1722 and was immediately able to add the title “von” to his name. From this time onwards, the family name was also changed to Kempelen. As well as being raised to the level of nobility, he and his family were also awarded the status of “indigenate”

for the kingdom of Hungary.

Wolfgang von Kempelen had a good schooling and trained to become a civil servant. In 1755, he applied for the position of Chancellery Scribe in the Hungarian Royal Court Chamber at Preßburg. Two years later, he was promoted to Secretary. During this year, he married Fran-ziska Piani in the castle chapel at Schönbrunn. This marriage was not blessed with good luck and his young wife died four months later. In 1762, he married for a second time, this time to Maria Anna von Gobelius in Preßburg. He was also enjoying tremendous success in his professional life. He was promoted to Court Counsellor and in 1765 to Director of Salt Production. Consistently faced with the issues and problems surrounding the impopulation of the Kingdom of Hungary, he had sufficient knowledge to be deployed in these areas. He wrote various articles on a better impopulation policy in the Banat region. In his first papers „*Relation Welche der Königl. Hungar. Hof=Camer=Rath und Salz=Weßens=Director Wolfgang v. Kempelen als Kaiserl. Königlicher Commissarius über die ihm Allernädigst =aufgetragene Banatische= Impopulations=Untersuchungs=Comission Den 10. February 1768. gehorsamst abgestattet hat*”, Wolfgang von Kempelen wrote on Banat region, he described carefully the problems which occurred with the new settlements. He gives a detailed description of several villages in Banat and the situation people were confronted there, the new settlers as well as people who lived there for long and the problems in living together with different habits and different nations. A lot of faults occurred specially with the administration and the people working in this system. As a result, we was deployed to the region by Maria Theresia as a second commissar in addition to Count Clary-Aldringen and was heavily involved in the new state constitution of Banat.

In 1777, he was responsible for handling the logistics of moving the University of Tyrnau to Ofen. Once he had returned from his two-year travels around Europe (1783-'84) with the Turk, he supervised the conversion of the abandoned Carmelite church into a theatre in Ofen. In 1787, he was summoned to Vienna to the Hungarian-Siebenbürgen Count Chancellery and worked there as a Count Counsellor until he retired. In 1789, he went into full retirement with total earnings of 5000 Gulden.

Not many people know that he successfully worked on designing a steam powered machine for which he gained the favour of Emperor Joseph II in 1788. Two versions of this machine type – a steam powered machine and a machine which

functioned on the principle of recoil – were set up in Schloßpark in Schönbrunn between 1780-1782 to display the cascade in all its splendour next to the new Neptune fountain. The innovative part of his work was that the piston was not produced from a wood and leather design, as had been used previously and had to be repaired, but was made out of felt which meant that it lasted longer. No evidence remains with us today to prove that he was the actual inventor of this machine. In 1793, his steam powered machine was used for drawing water in the link canal between Theiss and Donau, the Franzen canal which was built by the Kiss brothers.

In 1789, his mechanical talent and his artistic skills brought him honorary membership of the Academy of Fine Arts. He was also active in the literary sphere. He wrote a melodrama called “*Andromeda and Perseus*” which Anton Zimmerman set to music and which ran successfully in Vienna, Preßburg and Ofen. We also have a volume of his poetry.

Wolfgang von Kempelen died on 26 March 1804 in Vienna and was also buried here. Following his death, the rest of his family moved back to their country seat near Preßburg.

